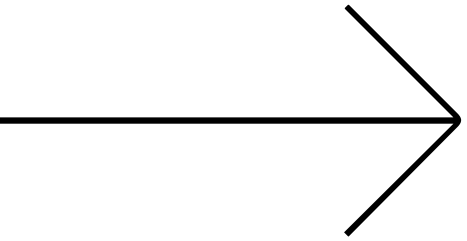
zoo:m

das besondere **E-Magazin** für Düsseldorf

2 / 2020



WIR ZEIGEN GESICHT



WIR ZEIGEN GESICHT

Liebe Leserinnen und Leser,



© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de

Hand aufs Herz, wir machen das ja jetzt schon eine ganze Zeit, aber so schlimm ist das Maskentragen nicht, oder? Zugegeben, es ist nervig die Maske beim Shopping ständig an- und auszuziehen. Deshalb läuft so mancher damit auch schon über die Straße, obwohl das gar nicht nötig wäre. Auch das Unter-dem-Kinn-Tragen ist schon ein echter Alltagslook geworden, nicht schön, nicht hygienisch, aber durchaus praktisch, genauso wie das Ans-Ohr-Hängen. Aber letztlich ist die Maske noch das kleinere Übel und vor allem ein Zeichen der Solidarität. Wer sie trägt schützt seine Mitmenschen und wird selber dadurch geschützt, dass die anderen sie tragen. Gutes Konzept – läuft! Masken zeigen auch Individualität, sind bunt und werden zum Ausdruck der Persönlichkeit – ob Fortuna-Fan-Maske, Blümchen- und Einhorn-Maske oder das transparente Face Shield, das ein bisschen was von Chemie-Labor hat.

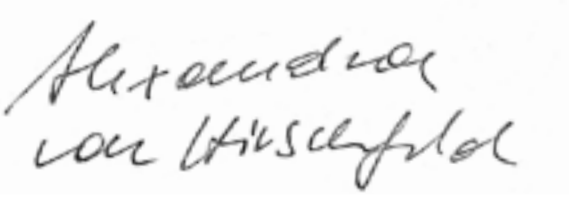
Aber etwas ganz Wichtiges fehlt: der individuelle Gesichtsausdruck

Augen seien der Spiegel zur Seele, heißt es. Aber wer in dem maskierten Gesicht seines Gegenübers lediglich ein Paar Augen erblickt, erkennt nicht viel mehr als ein Paar Augen. Ohne die Mimik drumherum können wir Gesichter nicht lesen, es fehlt der Gesichtsausdruck. Denn erst das Zusammenspiel von Augen und Mund kennzeichnet ein Gesicht. Erst der Dialog der beiden wichtigsten Gesichtspartien macht das Gesicht eines Menschen lesbar. Wer Gesichter betrachtet, achtet deshalb besonders stark auf Augen und Mundpartie. Emotionen zu lesen geht dadurch normalerweise auch unglaublich schnell. Das haben wir Menschen im Laufe der Evolution gelernt. Es ist eine sehr effiziente Art der Kommunikation, die mit Maske deutlich schlechter funktioniert.

Deshalb fanden wir es sehr wichtig in dieser Ausgabe Menschen und Gesichter zu zeigen. Die Gesichter hinter den so genannten Helden der Coronakrise, die sich selbst gar nicht als Helden sehen, sondern einfach weiter ihren Job gemacht haben. Die vielen Gesichter der Schauspielerin Anna Schudt, die uns durch ihre zahlreichen Auftritte im deutschen Fernsehen schon so vertraut wie eine gute Freundin ist. Die Gesichter von Künstlern wie Enkelson, der uns nicht nur durch seine kostenlosen Hinterhofkonzerte begeisterte, sondern auch nebenbei – noch vor Corona – nach Afrika reiste, um Straßenkindern in Ghana zu helfen. Und last but not least die Gesichter hinter den Unternehmen, die unsere Düsseldorfer Wirtschaft mit am Laufen halten.

Wir wünschen viel Spaß beim Lesen.

Bleiben Sie gesund!



Inhalt

Anna Schudt im Close-Up

Im Interview verrät Schauspielerin und Emmy-Gewinnerin Anna Schudt aus Düsseldorf, wie der Preis ihr Leben veränderte, wie sie sich auf ihre Rollen vorbereitet und wie ihr Leben zu Zeiten von Corona aussieht. 48

We love racebikes

Immer mehr Frauen steigen aufs Rennrad, Profimechaniker Richard Pratt verrät Tipps & Tricks für Einsteigerinnen. 78



Aus Alt mach Neu

Das Unternehmen Julius Schulte produziert seit 1886 Papier und Karton aus Altpapier – und das inmitten der Düsseldorfer Innenstadt in Bilk. Wir besuchten das innovative Traditionsunternehmen. 62



Von einem, der auszog

Enkelson – der Düsseldorfer Musiker setzt sich ein für Straßenkinder aus Ghana 32



© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de

People & Unternehmen

Wir sind keine Helden
Sechs Düsseldorfer erzählen, was sie mit Corona erlebten 6

Von Düsseln – Die Lizenz Zum Drucken
Unique Accessoires mit der Citymap unserer Stadt 28

Weniger ist mehr
Modedesignerin Beata Spies setzt auf zurückhaltenden Stil 84

Corona hatten wir nicht auf dem Schirm
Wie die Stadtwerke Düsseldorf halfen und zwei Mitarbeiter aus Peru evakuierten 38

Rebell mit Seele, Philipp Krabbe – Newcomer unter Düsseldorfs Künstlern



© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de

Wirtschaft

Neue Zeiten neue Antworten für eine Geldanlage im Nullzinsumfeld
Drei Experten der Deutschen Bank in Düsseldorf im Interview 54

Unter Strom
Uniper – das Düsseldorfer Energieunternehmen propagiert die Energiewende, Interview mit Leif Erichsen 68

Leuchtturmprojekt Laptop
So smart engagiert sich die Provinzial Rheinland für die digitale Teilhabe 74

Kunst & Kultur

10 Fragen an Düsseldorfer Künstlerinnen und Künstler
Philipp Krabbe 88

30 Jahre Düsseldorf Festival
Das einzigartige Kultur-Festival in Düsseldorf zeigt Gesicht 98

#7 Photo Popup Fair
Die siebte Ausgabe der Messe für zeitgenössische Photographie in Düsseldorf 102

Impressum 108

WIR SIND KEINE HELDEN



Als sich die Coronakrise vor vier Monaten zuspitzte, brauchte es Leute, die im Großen und im Kleinen mit anpackten, damit unsere Gesellschaft weiter funktioniert – ob durch ihren beruflichen Einsatz oder durch privates Engagement. Diese Menschen „an vorderster Front“ wurden schnell zu Heldinnen und Helden erkoren und durch Klatschen von den Balkonen der Republik täglich um 21 Uhr, „belohnt“.

Doch was ist eigentlich ein Held?

Ein Held (althochdeutsch helido) ist eine Person, die eine Heldentat, also eine besondere, außergewöhnliche Leistung vollbringt. Dabei kann es sich um reale oder fiktive Personen handeln, um historische Gestalten, aber auch Figuren aus Legenden, Märchen und Sagen. Man denke dabei zum Beispiel an Siegfried, den Drachentöter, aus der Nibelungensage. Heroische Fähigkeiten können von körperlicher Art – Kraft, Schnelligkeit, Ausdauer usw. – oder auch geistiger Natur sein – Mut, Aufopferungsbereitschaft, Kampf für Ideale, Tugendhaftigkeit – oder Einsatzbereitschaft für Mitmenschen.

Geklatscht wird nun schon länger nicht mehr.

Und das obwohl die „stillen Corona-Helden" weiter machen. Die Kranken- und Altenpflegerinnen und Pfleger kümmern sich weiter unterbezahlt hingebungsvoll um ihre Patienten und Betreuten. Die Paketzusteller kloppen weiter Überstunden, um kontaktlos Pakete und Päckchen auszuliefern. Die Mitarbeiter des Ordnungsamtes gehen weiter vermehrt Streife, um die Einhaltung der Corona-Regelungen zu überprüfen und damit für unser aller Sicherheit zu sorgen. Die Supermarktmitarbeiter im Einzelhandel sorgen tagein, tagaus über acht Stunden mit Maske vor dem Gesicht dafür, dass wir alles bekommen, was wir zum täglichen Leben brauchen. Sie alle sehen sich selbst nicht als Helden, sondern machen einfach ihren Job. Wie haben diese den Corona-Peak erlebt und was hat sie motiviert durchzuhalten und für uns da zu sein? Wir befragten verschiedene Menschen aus Düsseldorf, die sich besonders eingesetzt haben und es immer noch tun. Dazu gehören die drei Mitarbeiter des Ordnungsamtes Düsseldorf Max Biermann, Kristina Schiffer und Sven Czech, der Rewe-Mitarbeiter Arben Ferati, die Krankenschwester Jessica Martinez und Daniel Stumpe von vision:teilen. Sie erzählten uns, was sie in den letzten Wochen und Monaten seit Corona erlebten.

Held /Héld/ Substantiv, maskulin [der]

MYTHOLOGIE: durch große und kühne Taten besonders in Kampf und Krieg sich auszeichnender Mann edler Abkunft, (um den Mythen und Sagen entstanden sind)„ die Helden des klassischen Altertums, der germanischen Sage" jemand, der sich mit Unerschrockenheit und Mut einer schweren Aufgabe stellt, eine ungewöhnliche Tat vollbringt, die ihm Bewunderung einträgt „die von den schweren Rettungsarbeiten Heimkehrenden wurden als Helden gefeiert"

Das Zedler-Lexikon aus der Mitte des 18. Jahrhunderts definierte:
„Held, lat. Heros, ist einer, der von Natur mit einer ansehnlichen Gestalt und ausnehmender Leibesstärcke begabet, durch tapfere Thaten Ruhm erlanget, und sich über den gemeinen Stand derer Menschen erhoben."



© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de



„Ich möchte Deutschland etwas zurückgeben.“

Arben Ferati arbeitet seit elf Jahren in dem Rewe-Markt von Sandy Krämer an der Rethelstraße im Düsseldorfer Zooviertel. Der aus dem Kosovo stammende Familienvater lebt bereits seit 1995 in Deutschland. Er liebt seine neue Heimat und seinen Job. Die Coronakrise konnte ihn nicht wirklich beunruhigen. „Ich habe den Kosovo-Krieg in meiner Heimat miterlebt und weiß, was wirkliches Leid ist. Im Vergleich mit dem Krieg relativiert sich Corona für mich ein bisschen. Aber ich verstehe auch die Ängste und Sorgen der Menschen im Bezug auf Corona“, sagt Arben Ferati. Seine Erfahrungen im Corona-Alltag sind durchweg positiv. „Die Tage waren zwar lang und ziemlich stressig, ich habe freiwillig länger gearbeitet, damit wir alles schaffen konnten, doch die Kunden waren in der Regel sehr freundlich, viele haben sich bedankt.“ Das 32-köpfige Team von Rewe-Händlerin Sandy Krämer musste sich fast täglich auf neue Gegebenheiten einstellen. Abends kamen neue Vorgaben, morgens mussten diese schon umgesetzt sein – und das auf 850 m^2 Verkaufsfläche. „Es war nicht einfach, alles zu organisieren. Teilweise waren die Angaben auch sehr schwammig. Was sind beispielsweise haushaltsübliche Mengen?“, sagt Arben Ferati. „Das wurde nirgends klar definiert. Ich hoffe natürlich, dass wir nie wieder in eine solche Situation kommen, doch wenn, dann müsste alles besser organisiert werden.“ Ferati erzählt, dass die Stimmung unter den Kunden in der Regel sehr gut war. Einige waren jedoch geradezu in einem Kaufrausch. Viele Leute kauften die empfohlenen Produkte von einer Notfallliste, die im Internet kursierte.

„Ich bin dankbar dafür, dass Deutschland mir im Kosovo-Krieg geholfen und mich aufgenommen hat. Es ist für mich selbstverständlich, dass ich durch meine Arbeit jetzt ein bisschen davon zurückgeben kann. Ich setze mich täglich dafür ein, dass unsere Kunden alles bekommen, was sie brauchen und zufrieden nach Hause gehen können.“

Einkaufen als gäbe es kein Morgen

„Die Menschen kauften im Schnitt mehr als das Doppelte von dem, was sie sonst einkaufen“, sagt Arben Ferati. An Platz eins der Shoppingliste stand wochenlang unangefochten das heißbegehrte Toilettenpapier. „Es war schon skurril, einige Leute haben das Toilettenpapier liebevoll umarmt, als sie es endlich in Händen hatten. Das war ein Bild! Es war zum Teil nicht einfach, den Leuten klarzumachen, warum sie nur ein Paket Toilettenpapier kaufen durften. Manche wollten anderen etwas mitbringen, für meine Oma, für meinen Opa. Aber wir mussten uns leider streng an die Regeln halten.“ Ausraster, Gewalttätigkeit oder ähnliches hat Arben Ferati glücklicherweise in der ganzen Zeit nicht erlebt. „Nach einiger Zeit begann sich dann das Einkaufsverhalten zu normalisieren. Die Menschen merkten, dass es keinen Sinn macht palettenweise Dinge zu kaufen.“

Starker Zusammenhalt im Team

Was Arben Ferati besonders begeistert hat, war die Stimmung im Team. „Ich war überrascht, alle waren sehr engagiert und haben einfach weitergearbeitet, als wäre normaler Alltag. Auch wenn wir dabei an unsere Grenzen kamen, hat keiner gesagt, ich kann nicht mehr.“ Bei allem Einsatz hat sich Arben Ferati nie besonders oder sogar als Held gefühlt. „Ich arbeite gern und liebe meinen Job. Dass ich mich jetzt besonders eingesetzt habe, hat mit meiner Geschichte zu tun. Ich wurde in Deutschland aufgenommen und konnte hier ein neues Leben beginnen. Jetzt möchte ich dafür etwas zurückgeben, dass mir Deutschland im Kosovo-Krieg geholfen hat.“ Seiner Heimatstadt Düsseldorf fühlt sich Ferati sehr verbunden. „Uns geht es sehr gut hier. Düsseldorf hat so viele Möglichkeiten, egal, was das Herz begehrt. Das wichtigste ist jedoch eine gute Arbeit zu haben. Und wenn man arbeiten will, findet man hier einen Arbeitsplatz. Deutschland ist meine Heimat geworden. Ich habe zwei Kinder, die sollen hier aufwachsen.“

„Wir müssen in Zukunft besser vorbereitet sein auf solche Fälle. Corona sind wir noch lange nicht los; und wer weiß schon, was uns in Zukunft noch erwartet. Es darf nicht wieder passieren, dass wir weder genügend Masken noch Schutzkleidung haben, um uns und unsere Patienten zu schützen.“



Jessica Martinez, Krankenschwester aus Düsseldorf

© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de



„Die Menschen machen die Augen zu vor den Folgen.“

Die Düsseldorfer Krankenschwester Jessica Martinez arbeitet in der Helios Marienklinik in Duisburg Hochfeld. Ursprünglich stammt sie aus Italien, wo auch noch ihre gesamte Familie lebt. Ihre Aufgabe ist es, geheilte Corona-Patientinnen und -Patienten in der Nachsorge und Rehabilitation zu begleiten. Dazu gehören ältere, aber auch jüngere Patientinnen und Patienten, leichte oder auch schwere Verläufe, wie lebensbedrohliche Pneumonien mit künstlicher Beatmung. „Wenn man jetzt denkt, diese Menschen hätten es geschafft, weil sie das Virus überlebt haben, ist das ein Irrglaube. Denn häufig liegt noch ein langer schwerer Weg der Rehabilitation vor ihnen, bis sie auch nur annähernd wieder das körperliche Level vor der Erkrankung erreichen“, weiß Jessica Martinez. „Die Menschen in der Frühreha können teilweise noch nicht einmal aufstehen, so geschwächt sind sie. Sie benötigen sanfte Physiotherapie, Inhalationen bis zu viermal am Tag und regelmäßige Sauerstoffgaben – und das sind teilweise noch nicht einmal die schweren Verläufe. Manche hatten nur eine Lungenentzündung“, erklärt Jessica Martinez.

„Corona – ist doch keine große Sache“

Besonders aufgeregt habe sie sich darüber, wie Corona klein geredet werde. „Ich habe so viele Verharmlosungen gelesen und gehört, anfangs habe ich noch versucht darüber zu diskutieren, aber die Leute wollen es nicht verstehen, mittlerweile habe ich das aufgegeben, es bringt einfach nichts und kostet zu viel Energie.“ Auch die Verschwörungstheorien findet Jessica Martinez „Quatsch“. „Das

Virus kommt aus der Natur und ist nicht von Menschen gemacht", sagt sie. Sie kritisiert jedoch, dass „viel zu spät reagiert wurde und es in den Krankenhäusern keine Masken gab. Jetzt müssen alle Masken tragen, auch die Patienten bei der Visite und wenn die Schwestern oder Pfleger reinkommen."

Angst um die Familie in Italien

Jessica Martinez ist in der Nähe von Turin aufgewachsen, ihre Familie lebt noch dort. Gerade der Norden Italiens war das Corona-Epizentrum. „Meine Mutter konnte nicht arbeiten, sie haben dort finanzielle Probleme, aber zum Glück ist keiner krank geworden", sagt Jessica Martinez. „Ich hatte die ganze Zeit furchtbare Angst, dass meiner Familie etwas passieren könnte, während hier die Leute darüber diskutierten, ob es Corona überhaupt gibt. Das ist doch Irrsinn", findet sie. „In Italien hatten die Leute durch den Shutdown auch große psychologische Probleme. So viele waren Corona-positiv und zu Hause in Quarantäne. Es kam vermehrt zu häuslicher Gewalt. Im weiteren Bekanntenkreis hat sogar ein Mann seine Ex-Frau fast getötet. Zum Glück ist es noch einmal gut ausgegangen."

Ist das Gesundheitssystem mit Schuld?

In Italien habe sie als Krankenschwester keine Arbeit gefunden und sei dann nach Deutschland gekommen. „Es ist gut möglich, dass es in Italien auch aufgrund des maroden Gesundheitssystems zu so vielen Todesfällen gekommen ist. Die Krankenhäuser sind längst nicht so modern wie hier", erklärt Jessica Martinez. „Hier wurden wir wie Helden gefeiert, doch ich finde, das steht mir nicht zu. Ich mache nur meine Arbeit. In Italien wurden Ärzte und Krankenpfleger teilweise von ihren Nachbarn bedroht, aus Angst vor der Ansteckungsgefahr. Hier ist mir so etwas nie passiert." Auf die Frage: ob sie sich für die Zukunft Veränderungen wünscht, erklärt die Krankenschwester: „Ich wünsche mir eine bessere Vorbereitung und eine bessere Kommunikation. Wir sind global und müssen auch global denken. China hat nicht offen kommuniziert. Schon 2005 gab es Pandemie-Pläne, die dann in der Schublade verschwunden sind. Ich hoffe, dass man jetzt aus dieser existenziellen Krise etwas gelernt hat, z. B. genügend Schutzkleidung auf Lager zu haben. Man weiß nie, was in der Zukunft noch passieren kann. Corona sind wir jedenfalls noch nicht los."



v.l. Max Biermann, Kristina Schiffer und Sven Czech vom Ordnungsamt Düsseldorf (OSD)

© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de



© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de



„Coronaschutz ist unsere Aufgabe!“

Ihr Revier ist die Düsseldorfer Altstadt – Max Biermann und Kristina Schiffer vom Ordnungsamt Düsseldorf (OSD) haben die gleiche Schicht. Beide sind noch verhältnismäßig jung beim OSD. Max Biermann hat jedoch in zwei Jahren schon einiges gesehen und miterlebt. Kristina Schiffer ist noch ein echter Rookie, ein Frischling, und erst seit sechs Monaten beim Ordnungsamt. Mit der Coronakrise lernte sie direkt zum Beginn ihrer Laufbahn einen Ausnahmezustand kennen.

Eng verbunden fühlen sich die beiden mit Sven Czech, der mit seinem über 10-jährigen Dienstalter schon ein alter Hase beim OSD ist. Er ist für den Süden zuständig, beginnend mit dem Düsseldorfer Hauptbahnhof bis hin nach Hellerhof. Der OSD ist die zentrale Gefahrenabwehrbehörde der Stadt Düsseldorf. Die OSD-Mitarbeiter überwachen die „Einhaltung des geschriebenen Rechts, Sitte und Moral“, so lautet der Dienstkanon.

Der Ordnungs- und Servicedienst der Stadt Düsseldorf in Kürze

Der OSD hat sich in den vergangenen Jahren neben der Polizei zum wichtigsten Bestandteil des ordnungsbehördlichen Gefüges zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit oder Ordnung in der Stadt Düsseldorf entwickelt, dafür sind 122 Mitarbeiter im Außendienst tätig. Als „verlängerter Arm“ des Innendienstes erledigt der OSD einzelfallbezogene Aufträge. Er wird in vielen Bereichen sowohl für andere städtische Dienststellen als auch selbstständig aktiv und leistet Vollzugshilfe. In seiner Funktion als Ordnungshüter stehen dem OSD auf der einen Seite im Bedarfsfall auch Befugnisse zu, wie diese von der Polizei angewandt werden dürfen, auf

der anderen Seite versehen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ihren Dienst aber auch mit einem hohen Maß an Fingerspitzengefühl. Die Düsseldorfer selbst haben manchmal ein gespaltenes Verhältnis zum OSD. Findet man ein Knöllchen an der Windschutzscheibe, ärgert man sich und fühlt sich ungerecht behandelt. Dabei muss eine Ordnungswidrigkeit eben geahndet werden und man ist selbst schuld. Gibt es jedoch Ärger in der Nachbarschaft, wird schnell nach dem Ordnungsamt gerufen.

Die Corona-Schutzverordnung im Fokus

„Zu Anfang lag das Hauptaugenmerk vor allem auf den Spiel- und Bolzplätzen, die nicht mehr betreten werden durften, und der Auflösung von Menschenansammlungen und Gruppen“, sagt Sven Czech. „Ich konnte die Eltern in der Stadt gut verstehen, dass sie weiterhin mit ihren Kindern zum Spielplatz wollten. Dauerhaft mit den Kindern in einer Wohnung zu sein, ist schon schwierig und wo sollten sie denn hin? Dennoch mussten wir ja für die Einhaltung der Corona-Verordnung sorgen. Die meisten Eltern zeigten sich dann auch einsichtig.“ Max Biermann ergänzt: „Hinzu kommt die Überprüfung der Supermärkte und Discounter, ob die Mindestabstände und Hygieneregeln eingehalten werden und nicht zu viele Menschen im Geschäft sind und die Einhaltung der Maskenpflicht.“ Kristina Schiffer fügt hinzu: „Seitdem die Corona-Maßnahmen gelockert worden sind, kontrollieren wir auch die Einhaltung der Schutzvorschriften in der Gastronomie.“ Die Frage, ob es in der „heißen Phase“ vermehrt zu Ausschreitungen oder aggressivem Verhalten, Gewalt, Anspucken o. ä. gekommen sei, wird von allen drei OSD-Mitarbeitern verneint. „Bis auf wenige Ausnahmen waren

eigentlich alle ganz friedlich“, meint Sven Czech. „Das liegt aber auch mit daran, dass wir vom OSD immer versuchen zu deeskalieren und zunächst sehr freundlich und immer ruhig auf die Menschen zugehen. Nur im Notfall müssen wir dann etwas mehr durchgreifen.“ So einen Fall erlebte auch Kristina Schiffer, als sie gerade erst zweieinhalb Monate beim OSD war. „An der Treppe in der Altstadt mussten wir immer wieder Menschenansammlungen auflösen. Eines Tages blieb einfach einer sitzen, nachdem schon alle anderen weg waren. Der rastete dann komplett aus.“

Keine Angst vor Ansteckung

Alle drei Kollegen berichten, dass die Arbeitsbelastung sehr hoch war. Der OSD bekam seit dem 19.3., also dem Beginn des Shutdowns, über 6.000 Anrufe. Den absoluten Höhepunkt bildete ein Abend, an dem von 18.30 Uhr bis 1.30 Uhr über 77 Einsätze gefahren wurden. Angst sich selbst anzustecken hatten die OSD-Mitarbeiter selten. „Wir haben uns einfach keinen Kopf gemacht“, sagen die drei. „Es ist auch nur ein Kollege an Covid 19 erkrankt. Mittlerweile ist er schon genesen und seit heute wieder im Dienst“, sagt Sven Czech. Die drei sind sich auch darin einig, dass alle Einsätze sehr gut gelaufen sind und es kaum zu negativen Zwischenfällen kam. „Die Menschen waren sehr einsichtig. Ich denke, weil viele auch große Angst vor einer Ansteckung hatten“, sagt Max Biermann. Sven Czech ergänzt. „Momentan wird es ein bisschen schwieriger. Einige Düsseldorfer verstehen die Lockerungen als Rückkehr zur Normalität und halten sich nicht mehr an die Regelungen. Die Einsicht, dass sie noch immer nötig sind, schwindet. Gefühlt ist Corona vorbei.“ Wie geht man dann vor, wenn jemand so uneinsichtig ist? „Ich sehe mich manchmal als Schauspieler. Jede Maßnahme ist ein bisschen wie ein Theaterstück“, sagt Sven Czech. „Man muss die Leute so packen, wie sie sind. Mit manchen muss man wie mit einem kleinen Kind sprechen, bei manchen muss man dominant und durchsetzungsfähig auftreten. Die Kunst ist es zu wissen, wann ich mich wie verhalten muss, um den gewünschten Erfolg zu erzielen und eine Eskalation zur vermeiden.“ Wie stehen die OSD-Mitarbeiter zum Thema „Helden auf Zeit?“ Sven Czech lacht und sagt: „Wir sind immer Helden!“

„Für manche sind wir nur die Knöllchenschreiber, aber oft sind wir auch der Freund und Helfer in der Not. In der Coronakrise geben wir alles, um unsere Aufgaben zu erfüllen. Mit Herz und Hand, mit Sinn und Verstand. Für die Bürger unserer Stadt.“



„Ich fühle mich privilegiert, anderen helfen zu können.“

Daniel Stumpe ist Mitarbeiter bei vision:teilen, der franziskanischen Initiative gegen Armut und Not e.V., die nicht nur in Düsseldorf, sondern in zehn Ländern auf vier Kontinenten aktiv ist. In unserer Heimatstadt wurde vision:teilen vor allem durch das Engagement für obdachlose Menschen bekannt. So bietet z. B. der „gutenachtbus“ mobile Hilfe für Menschen auf der Straße. Er fährt durch Düsseldorf und versorgt die Menschen am Rande der Gesellschaft mit dem Nötigsten. Mit Hilfe von Spenden richteten vision:teilen und fiftyfifty einen Mercedes-Sprinter als mobiles Ess- und Sprechzimmer ein, der in Notfällen auch für den Personentransport genutzt wird. Der Bus wird ganzjährig eingesetzt und unter der Leitung eines Sozialarbeiters von Ehrenamtlichen begleitet, die die Nöte der Obdachlosen auf der Straße kennen. Mit diesem Hilfsangebot wird den oft ausgegrenzten Mitbürgerinnen und Mitbürgern ein nächtlicher Treffpunkt angeboten, an dem sie willkommen sind und der für sie eine warme Mahlzeit, saubere Kleidung und ein gutes Gespräch bereithält. In Corona-Zeiten keine ganz einfache Aufgabe. „Durch das Kontaktverbot standen unsere Mitarbeiter rechtlich in der Frage, ob sie ihr Engagement weiter fortführen dürften. Wir haben darum gekämpft, die Systemrelevanz zu bekommen, damit wir weiterhin unsere Einsätze fahren konnten. Glücklicherweise haben wir diese dann bekommen“, sagt Daniel Stumpe von vision:teilen. „In dieser akuten Krisenzeit haben wir die Einsatzfahrten erhöht. Wir sind von montags bis freitags und sogar an Samstagen



v.l. Daniel Stumpe und Franziskanerbruder Peter Amendt von vision:teilen

© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de

rausgefahren, weil die Menschen unsere Hilfe dringender denn je brauchten." An den Haltepunkten in der Düsseldorfer Altstadt und am Hauptbahnhof wurden (und werden natürlich immer noch) bis in die Nacht hinein Lebensmittel, heißer Kaffee und ein warmes Essen, Kleidung, Schlafsäcke, Decken und Hygieneartikel verteilt. „Insgesamt haben wir in der Spitze bis zu 120 Menschen am Abend versorgt. Glücklicherweise hat die Stadt sehr gut reagiert und zusätzliche Schlafplätze für Obdachlose eingerichtet, wie z. B. in zwei Hotels in der Altstadt, in denen die Obdachlosen auch tagsüber bleiben konnten, um von der Straße weg zu sein. So wurde die Situation insgesamt etwas entzerrt. Für die Menschen, die nicht zu den Schlafplätzen wollten, haben wir Isomatten und Zelte ausgegeben." Das Projekt „gutenachtbus" lässt sich nur durch den beharrlichen Einsatz von ehrenamtlichen Helfern „stemmen", erklärt Daniel Stumpe. Für ihn sind die Ehrenamtler die wahren Helden der Coronakrise. „Die Solidarität ist groß. Obwohl sie die Risiken kannten, haben die meisten weiter gemacht und wo Leute fehlten, weil sie selber zur Risikogruppe gehörten oder ähnliches, sind sofort andere Helfer nachgerückt. So konnten wir unsere Teams immer wieder voll machen", sagt Daniel Stumpe. „Unsere Ehrenamtler sind bunt gemischt, vom Studenten bis zum Vorstandsvorsitzenden, vom Rentner bis zum Arbeitslosen, da ist alles dabei. Unser besonderer Dank gilt auch den Lebenspartnern, die ihnen den Rücken frei gemacht haben, sich um die Kinder der Mitarbeiter gekümmert haben, damit sie helfen konnten." Einmal im Monat gibt es Frauenabende beim „gutenachtbus", da werden spezielle Utensilien für Frauen auf der Straße verteilt. „Bei Frauen ist Obdachlosigkeit viel versteckter", sagt Daniel Stumpe. „Die offiziellen Statistiken geben die reele Anzahl kaum wieder. Speziell am Hauptbahnhof haben wir ein großes Thema mit Drogen und Prostitution. Die Frauen hier stammen häufig aus Ostblockländern." Ein zusätzliches Thema ist laut Daniel Stumpe die zunehmende häusliche Gewalt. „Das war natürlich auch schon vor Corona ein Thema, doch jetzt nimmt es erhöhte Ausmaße an. Die Frauenhäuser in Düsseldorf sind überfüllt, während es in kleineren Städten und Gemeinden meist gar keine solchen Einrichtungen gibt", so Daniel Stumpe.

Daniel Stumpe selbst ist ausgebildeter Grafiker. Vor seinem Engagement für vision:teilen war er im Eventmarketing tätig. „Was ich gelernt habe, kann ich hier voll einbringen und am Ende des Tages weiß ich, wofür ich es tue. Das ist für mich ein absolutes Privileg."

„Ich engagiere mich, weil mich die Menschen am Bus bereichern. Sie können sich über die kleinsten Dinge noch richtig freuen, mit leuchtenden Augen und einem Dankeschön.“

Stefanie, ehrenamtliche Helferin des gutenachtbus



© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de

Über vision:teilen

vision:teilen wurde als Initiative gegen Armut und Not im Jahre 2005 von den beiden Franziskanerbrüdern Peter Amendt und Klaus-Dieter Diedershagen ins Leben gerufen. Einfachheit, Brüderlichkeit und der Einsatz für die Armen und Unterprivilegierten, für Frieden und Gerechtigkeit sind Motive franziskanischen Handelns und gleichermaßen Zweck und Aufgabe des Vereins, der sich aus Ordensvertretern und Laien zusammensetzt. Denen zu helfen, die sich nicht mehr selbst helfen können, die durch das Raster der staatlichen Hilfen fallen, ist zentrales Anliegen des Vereins und seiner vielen ehrenamtlichen Helfer. Dabei hat Not viele Gesichter. Bei uns in Europa ist es weniger die materielle Not, sondern vielfach Vereinsamung, Ausgrenzung und Perspektivlosigkeit, die Menschen verzweifeln lassen.

Drei aufeinander aufbauende Projekte gegen Obdachlosigkeit

„hallo nachbar!“
Die Ehrenamtsinitiative begleitet einsame und isolierte Menschen und hilft ihnen zurück ins Leben. Oft ist das Alleinsein gekoppelt mit finanziellen Nöten oder Krankheit. Die Menschen schaffen den Weg zu Ämtern und Sozialeinrichtungen nicht mehr und fallen durchs Raster. Die Initiative dient auch als Unterstützung gegen Überschuldung und Prävention gegen Obdachlosigkeit.

„gutenachtbus“
Seit 2011 fährt der gutenachtbus durch die Stadt und hilft Menschen auf der Straße. So wird versucht den vielfach ausgegrenzten Menschen ihre Ehre und Selbstachtung wiederzugeben, einfach dadurch, dass auch um Mitternacht noch jemand für sie da ist, an den sie sich wenden können. Speziell im Winter erweist sich der gutenachtbus als wichtiges Hilfsmittel für Menschen, die nicht mehr weiterwissen.

„housing first“
Ein Zuhause für Wohnungslose. Die Überwindung der Obdachlosigkeit auf dem üblichen Weg, d. h. durch Suche der Betroffenen nach einer Wohnung auf dem freien Markt, scheitert bei dem knappen Wohnungsangebot vor allem daran, dass Obdachlose vielfach als Mieter unerwünscht sind und die vom Jobcenter bezahlte Miete unattraktiv ist. Im Blick auf diese Situation geht das Housing-First-Konzept einen neuen Weg. Die Träger stellen den benötigten Wohnraum Langzeitobdachlosen zur Miete zur Verfügung, indem sie diesen im eigenen Namen erwerben oder errichten.

Ihre Spende hilft:
Bankverbindung
Vision:teilen e.V.
Stadtsparkasse Düsseldorf
IBAN: DE42 3005 0110 0010 1790 26
BIC: DUSSDEDDXXX



© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de



© von Düsseln GmbH

VON DÜSSELN

DIE LIZENZ ZUM DRUCKEN

Heimatliebe trägt man nicht nur im Herzen. Für viele ist sie auch ein modisches Statement. T-Shirts, Hoodies und Caps sind gebrandet mit dem Fernsehturm, der Skyline oder mit 0211. Da geht noch mehr und auch quer durch alle Altersklassen, dachten sich zwei Düsseldorfer und erfanden die Marke „von Düsseln“. Ihr „Gesellenstück“: Sneakers und Masken mit Düsseldorf-Stadtplan – beides noch ein Geheimtipp aus Kaiserswerth.



© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de

„Ich wollte modisch schon immer etwas auf die Beine stellen, was es vorher noch nicht gab."

Andrea Dahmen, Inhaberin Düsseln GmbH

Links außen am Fuß schlängelt sich der Rhein unter der Kniebrücke, sind der Rheinufertunnel und der Carlsplatz verewigt. Auf der Innenseite der Kaiser-Friedrich-Ring und die Rheinwiesen in Niederkassel und jenseits der Theodor-Heuss-Brücke der Kennedydamm. Rechts zeigt man weniger Rhein, dafür geht es bis zur Stadtmitte und endet über dem rechten kleinen Zeh mit der Immermannstraße. Auf der Innenseite dann Unterbilk mit Kirchplatz und St. Peter, Lorettostraße und Ständehaus – so kommt der Düsseldorf-Turnschuh daher. Auf die Idee, mit einem Stadtplan auf den Schuhen durch die Straßen der selbigen zu laufen, kam Andrea Dahmen. Die Bekleidungstechnikerin kennt sich mit Design und Textilchemie aus. Sie hat in Wuppertal und an der Sorbonne studiert und als Stilistin lange Zeit für ein Modeunternehmen gearbeitet. Vor drei Jahren machte sie sich selbstständig, zog von Unterbilk nach Kaiserswerth und übernahm das alteingesessene Modegeschäft „Maison de fil" am Kreuzberg in Kaiserswerth.

Dort stapeln sich auf einem Tisch die Original-Converse-Sneaker mit Lokalkolorit in den Größen 36-46. Aktuell ist die Boutique der einzige Point of Sale, denn die Website ist noch „under construction". Für Andrea Dahmen und ihren Geschäftspartner Rainer Timmen sind die Düsseln-Chucks und -Masken erst der Anfang. Im September 2019 gründeten die beiden Unternehmer die „von Düsseln GmbH". Da lag bereits ein Jahr harter Arbeit hinter ihnen. „Die Idee mit dem Textildruck von Stadtplänen haben wir gemeinsam entwickelt. Rainer hatte schon ein Hemd mit einem Stadtplan von Düsseldorf und kennt sich bestens im Vertrieb aus. Und ich wollte schon immer modisch etwas Neues auf die Beine stellen, etwas, das es einfach noch nicht gibt. Von Anfang an war uns klar: Wir wollten nicht nur die Exklusivrechte für den Düsseldorfer Stadtplan, wir wollten das Copyright für alle Städte weltweit", erzählt die Geschäftsfrau.

Stadtpläne all over the world

Doch mit wem sollte man bezüglich der Copyrightrechte für den Textildruck in Verhandlung treten? Mit Google earth im Mountain View im Silikon Valley in Kalifornien oder mit dem Falk-Verlag in Ostfildern südöstlich von Stuttgart? Die beiden Gründer entschieden sich nach einigem Hin und Her für den kürzeren Weg und stellten ihre Geschäftsidee dem Falk-Verlag in Baden-Württemberg vor. Am Ende konnten sie die MairDumont-Gruppe, zu der der Falk-Verlag gehört, für ihre Geschäftsidee gewinnen. Heute haben die beiden Düsseldorfer exklusiv die weltweite Lizenz, um Falk-Stadtpläne auf Produkte aller Art zu drucken und Handel damit zu treiben.

„Die Düsseldorf-Sneakers und Masken sind erst der Anfang. Wir arbeiten parallel an kompletten Textilkollektionen mit Kissen, Fußmatten, Handtüchern, Geschirrtüchern, Boxershorts und Gummistiefeln. Auch eine eigene Kinderkollektion würde ich gerne designen", verrät Andrea Dahmen. Ideen hat die Textilexpertin viele: Warum nicht ein Hotel ganz individuell mit einem großen Stadtplan-Teppich im Foyer ausstatten? Auch bedruckte Möbel, Duschvorhänge und Geschirr kann sie sich vorstellen, ebenso wie Jacken und Mäntel im Städtelook. Für das Oktoberfest 2021 sieht sie vor ihrem geistigen Auge schon ein Dirndl mit Stadtteil-Patches. Auch die benachbarte Rheinmetropole mit dem Dom möchte sie mit ihren Kollektionen begeistern und dann den Rest der Welt mit Metropolen wie Wien, Barcelona, Prag und Rom.

Der lange Weg von der Idee zum Produkt

Mit Corona kamen die ersten Lieferschwierigkeiten mit Lieferanten. Aber auch wenn die Lieferkette reibungslos funktioniert, muss jedes Produkt auf Herz und Nieren geprüft werden. „Wir bestellen weltweit und testen die Qualität jedes einzelnen Produkts, mit dem wir auf den Markt gehen wollen", erklärt Geschäftspartner Rainer Timmen. Handtücher werden bedruckt und gewaschen und dann prüft die Bekleidungstechnikerin, ob der Druck auch nach der Wäsche noch farbecht ist. Die Chucks bekommen die beiden Geschäftsführer ganz weiß nach Düsseldorf geliefert. Dann werden sie in einer Düsseldorfer Druckerei bedruckt. Auch hier waren viele Probedrucke zu beurteilen. „Ursprünglich wollten wir sogar für jeden Stadtteil einen eigenen Turnschuh drucken lassen, aber so kleine Chargen sind dann doch ein Problem", weiß Andrea Dahmen heute. Und ganz nebenbei läuft der Betrieb in der Boutique „Maison de fil" weiter. Während des Lockdowns hatte Andrea Dahmen ihre Kollektionen auf Facebook präsentiert, auch das funktionierte gut. Auch die Sneakers und Masken bewirbt sie dort. Zusammen mit dem Management des Start-ups kommt die Geschäftsfrau und Vorsitzende der Werbegemeinschaft Kaiserswerth unter 60 bis 70 Stunden nicht nach Hause. Aber das macht ihr nichts aus, denn ihre Vision ist es, Kleidung, Accessoires und mehr für Menschen zu entwerfen, die ihre Heimat lieben.

Susan Tuchel



© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de

Andrea Dahmen und Rainer Timmen haben ihn schon, den perfekten Düsseldorf-Look von Mundschutz, Turnschuhen bis zum Hemd.

VON EINEM, DER AUSZOG, UM IN GHANA VON DER HEIMAT ZU SINGEN

enkelson. steht auf seinem rechten Unterarm. Das Tattoo ließ der Sänger und Songwriter sich 2016 zur Existenzgründung stechen. Als Sohn Gerresheims schenkte er der Stadt einen eigenen Song, machte Heimatliebe alterslos. Dann lernte er Harriet Bruce-Annan aus Ghana kennen. Jahrelang hatte sie als Toilettenfrau im Einhorn und bei der Messe Düsseldorf gearbeitet, um Geld für ein Haus für Straßenkinder in Ghana zu sammeln. 2002 gründete sie den Hilfsverein „African Angel". 2013 bekam sie für ihr Engagement das Bundesverdienstkreuz.

Du bist der erste Schirmherr des Hilfsvereins „African Angel". Hat das zufälligerweise etwas mit Deiner Schirmmütze zu tun?
Könnte man meinen (lacht). In der Tat ziehe ich meine Kappe nur zum Duschen und Schwimmen aus. Selbst wenn ich zum Briefkasten gehe, gehe ich nicht ohne. Aber eigentlich war es so, dass ich in meinem Stammlokal in Pempelfort war und da kam Harriet mit einer Bekannten von mir herein. Wir haben uns auf Anhieb verstanden und sie fragte mich, ob ich nicht Schirmherr für ihren Verein „African Angel" werden möchte. Und da ich wissen wollte, worauf ich mich da einlasse, bin ich im Januar auf eigene Kosten für zehn Tage in die Hauptstadt Accra geflogen.

Ghana gehört nicht gerade zu den touristischen Urlaubszielen in Afrika, wo hast Du gewohnt in Accra?
Gewohnt habe ich zusammen mit den Kindern in dem Haus. Das muss man sich ganz anders vorstellen als hier. Die Kinder bekommen Kleidung und Essen und die Stiftung zahlt das Schulgeld, das sehr teuer ist. Der Tag für die Kinder beginnt um vier oder halb fünf morgens. Mich haben sie Gott sein Dank bis neun Uhr schlafen lassen. Die Kinder machen alles selber, kümmern sich komplett um den Haushalt, sie kochen und vor der Schule wird gesungen, geklatscht und getanzt.

War die Musik eine Brücke für Dich?
Auf jeden Fall. Die Kinder hatten sich mit Harriet auf Youtube meinen Song „Lionheart" ange-



© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de

sehen, den ich meinem Bruder gewidmet habe, und den für mich einstudiert. Ich war total gerührt und habe dann meine Ukulele rausgeholt, da waren wir gleich eine Community. Dann habe ich ihnen „Düsseldorf – mein Blumentopf" vorgespielt, aber den Text haben sie natürlich nicht verstanden. Dann habe ich zusammen mit zwei Kindern den Songtext erst ins Englische übersetzt und dann in die Landessprache Twi. Das fanden sie toll und sie wollten wissen, wie es denn in Düsseldorf so ist. Würde mich das jemand unter normalen Umständen fragen, könnte ich ganz viel über Düsseldorf erzählen, über die Sehenswürdigkeiten, die Menschen, die rheinische Art. Aber in Ghana? Sollte ich etwa sagen, dass unser Wasser kalkhaltig ist? Dort in Ghana werden nur 60 Prozent der Menschen überhaupt mit Trinkwasser versorgt und auch das ist nicht mit unserem Leitungswasser vergleichbar. Ich habe es einmal aus Versehen getrunken, danach war mir sofort schlecht. In dem Haus gibt es keine Waschmaschine, gespült wird dort wie bei uns auf dem Campingplatz. Strom gibt es über eine Prepaidkarte. Ist die verbraucht, geht halt das Licht aus. Vier bis fünf Kinder teilen sich ein Handy.
Oder sollte ich den Kindern erzählen, wie angespannt die Lage auf dem Wohnungsmarkt ist? Die Kinder haben vorher in dem Slumviertel Bukom gewohnt. Geschlafen haben sie mit dem Kopf auf dem Bürgersteig, weil die Hütten zu klein für die ganze Familie sind. In dem Kinderhaus schlafen sie das erste Mal in ihrem Leben in einem Bett. Wenn sie in den Ferien ihre Familien besuchen, schlafen sie wieder mit dem Kopf auf dem Bürgersteig. Bei manchen Kindern merkt man auch, dass sie traumatisiert sind, aber die meisten sind eher cool und sehr dankbar. Nach diesem Gespräch habe ich erst einmal geheult und viel darüber nachgedacht, wie unfair es ist, dass es den Menschen dort so schlecht geht und uns hier so gut. Das hat viel mit mir gemacht, mit dem, was ich heute denke und fühle.

Was siehst Du heute anders?

Heute ist es für mich ein Luxus im Stau zu stehen, weil es in Ghana Menschen gibt, die ihr ganzes Leben lang noch nicht einmal bis ins nächste Dorf kommen. Manche haben auch noch nie einen Weißen gesehen, wie das Mädchen, das mich staunend am Arm anfasste und sich wunderte, dass ich keine Farbe abbekommen habe. Es ist ein Luxus, zur Schule zu gehen und dafür kein teures Schulgeld zahlen zu müssen. Unser Gesundheitssystem, unsere Demokratie, auch unsere Verwaltung, all das sehe ich heute anders. Versuche mal in Ghana, an einen Reisepass oder an einen Ausweis zu kommen. Dafür braucht man schon sehr viel Geld.

Und Accra, wie ist es da?

Accra ist eine schöne Stadt, deren Wahrzeichen das „Black Star Gate" ist, das Symbol für die ghanaische Unabhängigkeit. Und es gibt den Präsidentenpalast, der ist mehr als hochherrschaftlich. Aber direkt neben den schönsten Gebäuden grenzen Slums an, die jeder Beschreibung spotten. Und es herrscht das totale Chaos. Wir konnten uns mit dem Auto frei durch die Stadt bewegen, weil Harriet ein Auto mit einem Regierungskennzeichen von einem Freund organisiert hat, damit wird man bei den Straßenkontrollen einfach durchgewinkt. Korruption gibt es natürlich auch, aber nicht mit Geld, sondern mit Schokolade, Gummibärchen oder Stoffen. Das fängt schon am Flughafen an: Man sagt dem Beamten, dass man ihm extra Schokolade mitgebracht habe, das funktioniert. Was weniger gut funktioniert sind die öffentlichen Verkehrsmittel. Die Straßen sind so schlecht, dass Busfahren wie Achterbahnfahren ist. Ich bin einmal zwei Stunden zu einem Gottesdienst mitgefahren, der dann dreieinhalb Stunden dauerte. Es wurde getanzt und es gab eine Band. Landschaftlich ist die Gegend wunderschön. Ich war mit Harriet im Nationalpark, wir sind über Hängebrücken in für mich schwindel-

enkelson.de



© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de

„enkelson." Mit 10 Jahren bekam er eine Orgel, er spielte Klavier und sang. Sein Lehramtsstudium unterbrach er, ging nach Wien und gewann auf Anhieb den Sony-Gesangscontest. Zu seinen Fächern Germanistik und Mathematik studierte er auch Musik und nahm Gesangs- und Klavierunterricht. 2015 entschied er sich, Berufsmusiker zu werden: „enkelson." war geboren. Er fing an, deutsche Texte zu schreiben, produzierte sein erstes Musikvideo zu dem Song „Holzweg". 2016 dann ein Liebeslied auf seine Heimatstadt, das 2017 in der ESPRIT-Arena vor dem Spiel Fortuna gegen Union Berlin aufgeführt wurde. 2018 schrieb er „Die Welt Gehört Uns Allen", das erste offizielle Mottolied des Düsseldorfer Christopher Street Day (CSD). 2017 und 2018 gewann er den Song Contest bei „Bilk ist auf der Rolle – Sound of Summer". Seine erste EP „Jeder für sich" erschien 2019.



© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de

erregender Höhe von Baum zu Baum gelaufen, haben uns verlaufen und waren plötzlich mitten im Dschungel. Irgendwann haben wir dann doch den Ausgang gefunden. Weiße habe ich in der ganzen Zeit nur zwei gesehen, vermutlich Flugbegleiter. Man kommt auch nicht so ohne weiteres nach Ghana. Man braucht ein Visum und eine Einladung.

Wirst Du wieder hinfliegen nach Corona?

Mein nächster Besuch dort ist für Januar 2021 geplant. Bis dahin möchte ich als Schirmherr für „African Angel" möglichst viele Spenden sammeln. Im Moment finanziere ich mich übrigens größtenteils auch von Spenden. Denn seitdem Corona alle Großveranstaltungen lahmgelegt hat, gebe ich Hinterhofkonzerte. Die sind zwar kostenfrei, aber es gibt immer Zuhörer, die mich per PayPal unterstützen. Harriet ist regelmäßig vor Ort und hat mittlerweile schon ein drittes Haus für die Kinder. Ich weiß jetzt auch, wie teuer dort alles ist. Die Kinder schreiben auf Einkaufszettel, was sie zum Essen brauchen und oft hat Harriet einfach nicht genug Geld für die Lebensmittel und sie müssen mit der Hälfte des Essens auskommen. Ich war selber einmal in Accra einkaufen, drei Paprika für sechs Euro.

Du bietest auf Deiner Website www.enkelson.de Schlüsselanhänger mit Blutgruppe Gerresheim, Flingern usw. an. Ich warte noch auf den Anhänger Friedrichstadt. Wie wäre es mit einem Schlüsselanhänger „Blutgruppe African Angels by enkelson."?

Den Anhänger Friedrichstadt wird es definitiv geben und über Deine Idee werde ich mal nachdenken. Mir ist es sehr wichtig, dass wir hier in Düsseldorf „African Angels" weiter unterstützen. Harriet war übrigens in Ghana Programmiererin, in Düsseldorf hat sie 16 Stunden am Tag als Toilettenfrau gearbeitete, weil sie die 50 Cent-Stücke solange sparen wollte, bis sie ein Haus für Straßenkinder in Ghana bauen konnte. Weil sie so ein herzlicher und offener Mensch ist, erfuhren immer mehr Menschen von ihrem Projekt. Einige fanden die Idee so toll, dass sie ihr geholfen haben, den Verein zu gründen. Harriet hat mittlerweile drei Bücher geschrieben. Ihre Biografie „African Angel – Mit 50 Cent die Welt verändern" kann auf der Website african-angel.de gegen eine Spende bestellt werden, ebenso wie ihre Bücher „Wie ein Stern am Horizont" und „Schicksalswege starker Frauen". Und natürlich würde ich mich freuen, wenn der eine oder andere Düsseldorfer jetzt vielleicht etwas spenden möchte.

Susan Tuchel



© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de

Spendenkonto:
Stadtsparkasse Düsseldorf
Kto.: 100 631 82 06
BLZ: 300 501 10
BIC-/SWIFT-Code DUSSDEDD
IBAN DE20300501101006318206

CORONA HATTEN WIR NICHT AUF DEM SCHIRM



Frank Hähnel und Stefan Niggenaber beim Start ihrer Heading South Tour in Huánuco.

Sie sind die Easy-Rider der Stadtwerke Düsseldorf. Frank Hähnel und Stefan Niggenaber cruisen seit 2004 in ihren Urlauben durch die Welt. In diesem Frühjahr saßen sie drei Wochen in Peru fest. Zu ihrem Arbeitgeber hielten sie die ganze Zeit Kontakt und der setzte alle Hebel in Bewegung, um die Beiden zurückzuholen.





Im mittleren Süden Perus ist die Landschaft eher hügelig mit wenigen schneebedeckten Bergmassiven mit über 5.000 Metern.



Der Vinicunca ist ein Berg im Süden Perus. Mit seinen sieben, parallel zueinander verlaufenden Farben wirkt er wie ein Regenbogen.



Laguna Paron ist ein strahlend blauer See, der von spektakulären schneebedeckten Gipfeln umgeben ist. Der herrliche Artesonraju Berg, auch "Paramount Pictures Mountain" (5885m) genannt, liegt direkt am Seeufer. Es ist einer der wenigen Seen, die im Huascaran Nationalpark mit dem Auto erreichbar sind.



Peruanische Frauen in der traditionellen Landeskluft



Das Alpaka ist das Wahrzeichen Perus

Mit brenzligen Situationen kennen sich Frank Hähnel und Stefan Niggenaber aus. Die Beiden sind eines von zehn Teams im Mobilen Entstördienst der Netzgesellschaft Düsseldorf, einer hundertprozentigen Tochter der Stadtwerke Düsseldorf. Hähnel ist Elektriker, Niggenaber Installateur und Heizungsbauer. Seit 15 Jahren sind sie in jeder Schicht zusammen. Tritt irgendwo Gas aus oder ist bei Stromleitungen, Wasser oder Fernwärme Gefahr im Verzug, sind die Experten zur Stelle – und das rund um die Uhr. Bei 30 Grad Hitze, wenn der Schweiß aus den Handschuhen läuft und bei 10 Grad Minus, wenn im gefrorenen Boden Leitungen freigelegt werden. Und sogar bei einem Großbrand oder einer Explosion wie vor Jahren auf der Krahestraße in Düsseldorf, rückt das Team mit Blaulicht aus und unterstützt die Feuerwehr. „Wir wissen sofort, wenn durch den Wasserschaden auch der öffentliche Personennahverkehr betroffen ist, wir haben immer die Folgen mit im Blick", erklären die beiden Kollegen mit Krisenerfahrung.

No return

Ihre Krisenfestigkeit wurde im März jedoch auf eine harte Probe gestellt und das ausgerechnet während ihres Urlaubs, den sie ebenfalls gemeinsam verbringen – mit ausdrücklicher Genehmigung der jeweiligen Partnerin. Für die Extra-Urlaubswochen legen sie sich das ganze Jahr über ins Zeug, ersetzen kranke Kollegen, schieben Extraschichten. „Das ist der Deal mit der Family, denn die wollen schließlich auch mit uns in Urlaub fahren", schmunzeln sie.

Fünf Wochen sind sie mit ihren alten BMWs, Baujahr 1991 und 1993, in Bolivien und Peru unterwegs und schon fast am Flughafen, als am 14. März ihr Rückflug gestrichen wird. Sie informieren sofort ihren Abteilungsleiter in Düssel-

„Die Furcht, dass es eine Revolte bei den Tagelöhnern gibt, war groß. Wer nicht spurte, wurde ruckzuck auf einen Pick-up verladen, selbst wenn die Polizei nur eine halbe Flasche Bier unter dem Tisch fand. An jeder Ecke gab es Straßensperren.“



© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de



© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de

Zurück in Düsseldorf haben die Weltenbummler ihre Motorradkluft gegen ihre Arbeitskleidung eingetauscht. Beide sind heilfroh wieder da zu sein und erzählen von ihren Erlebnissen.



Im Supermarkt in Lima kaufen die Beiden das passende Getränk zur Lage ein.

dorf. Der beruhigt sie aus der Ferne und sichert ihnen alle Unterstützung zu, die sie benötigen. Arbeitsrechtlich gesehen fehlen die beiden unentschuldigt. Auf der weltberühmten Panamericana ist es brütend heiß. Sieben Kilometer vor ihrer Unterkunft haben sie einen Platten. Der Anfang einer Pechsträhne?

Zwei Tage später lässt der peruanische Präsident Vizcarra die Landesgrenzen schließen. „Wir mussten die Motorräder aber noch nach Huánuco bringen“, erzählt Niggenaber.

Seit 2013, als sie ihre Maschinen per Luftfracht nach Anchorage in Alaska transportieren ließen, muss jedes Mal eine Unterkunft für die Motorräder gefunden werden bis im nächsten Jahr die Reise durch Südamerika weitergeht. Um sich besser in Südamerika verständigen zu können und selber die bürokratischen Hürden für ihr Länder-Bike-Hopping nehmen zu können, haben sie Spanisch gelernt. Denn vor und nach jedem Start ist eine Menge Papierkram mit dem Zoll, der Polizei und Notaren zu erledigen, weil die Einfuhrgenehmigung für die Motorräder jeweils für ein Jahr unterbrochen werden muss. „Man braucht in jedem dieser Länder, die wir bereisen, einen Kontaktmenschen vor Ort, der bereit ist, unsere Motorräder bis zum nächsten Jahr bei sich unterzustellen“, so Hähnel. Manchmal hilft es ihnen, dass sie in der Motorradszene bekannt sind, manchmal hilft ihnen eine Zufallsbekanntschaft.

No extranjeros

In Peru sitzt der Kontaktmann 400 Kilometer jenseits von Lima im Landesinneren. Auf dem Weg dorthin übernachten sie in einem kleinen Ort an einer staubigen Piste. „Die Menschen riefen `no extranjeros`- keine Fremden. Alle riefen ‚Corona, Corona‘, dabei waren sie die fünf Wochen vorher

die freundlichsten Menschen. Jetzt wechselten sie die Straßenseite“, erinnert sich Hähnel. Am nächsten Tag tritt die offizielle Ausgangssperre in Kraft. Die Beiden hängen jedoch noch in den Anden fest auf 4.700 Metern Höhe bei Matsch und Schneeregen. Die Polizei hält sie an, lässt sie jedoch weiterfahren. Sie schaffen es mit fünf Reifenpannen bis Huánuco und können die Zollformalitäten für die Motorräder erledigen. Es ist der 16. März. Peru befindet sich im Ausnahmezustand, Flüge gehen nur noch ab Lima. „Wir haben uns bei den Stadtwerken gemeldet und gesagt, dass wir dringend nach Lima müssen. Und das war wirklich toll, wie sich die Kollegen darum gekümmert haben. Eine Kollegin hat eine Arbeitgeberbescheinigung auf Spanisch aufgesetzt, in der stand, dass wir systemrelevante Rettungskräfte in unserer Heimat sind. Und dann haben sie noch alle zur Verfügung stehenden Stempel auf das Schreiben gedrückt, damit es auch richtig amtlich aussieht“, grinst Hähnel heute.

Im März war ihm und seinem Kollegen das Grinsen aber zunächst einmal vergangen. Sie versuchen ein Taxi nach Lima zu bekommen, der Fahrer springt jedoch ab. Am 20. März holt sie jemand mit einem SUV ab. Er hat keine Fahrerlaubnis, doch sie steigen ein. Die Fahrt mit beschlagenen Scheiben und Tempo 130 über die regennassen Andenstraßen ist ein Alptraum. Als schließlich eine Schlammlawine den Weg versperrt, geht es über einen Feldweg weiter – sie denken an die Rallye Paris – Dakar und sind froh heil anzukommen.

In Quarantäne

In Lima werden sie in einem Hostal untergebracht. „Unzumutbar“, finden Hähnel und Niggenaber, belasten ihre Kreditkarte und wechseln in ein Hotel. Die 12 Millionen-Stadt Lima ist menschenleer. Ruckzuck sind überall Kreuze und Kreise aufgemalt, stehen lange Schlangen vor dem Supermarkt. Die Menschen tragen Masken und Handschuhe, es wird Fieber gemessen. Fünf bis sechs Leute laufen mit Desinfektionsmitteln die Reihen ab. Ab dem 29. März tritt ein Gesetz in Kraft, dass die Polizei und das Militär die Ausgangssperre und alle weiteren Regelungen mit Gewalt umsetzen. Außerdem gibt es ein Alkoholverbot.

„Die Furcht, dass es eine Revolte bei den Tagelöhnern gibt, war groß. Wer nicht spurte, wurde ruckzuck auf einen Pick-up verladen, selbst wenn die Polizei nur eine halbe Flasche Bier unter dem Tisch fand. An jeder Ecke gab es Straßensperren“, erinnert sich Niggenaber. Außer ein bisschen Einkaufen und ganz viel Internet können sie nichts machen, warten wie Tausende auf einen Rückflug. Am 31. März kommt die erlösende Nachricht. Am 3. April treten die Stadtwerker ihren Rückflug nach Frankfurt an. Den Passierschein zum Flughafen bekommen sie erst, nachdem sie unterschrieben haben, dass sie die Kosten für die Rückholung tragen. „Das Geld war uns damals ziemlich egal“, gibt Hähnel zu.

„Die Menschen riefen `no extranjeros`- keine Fremden. Alle riefen ‚Corona, Corona‘, dabei waren sie die fünf Wochen vorher die freundlichsten Menschen. Jetzt wechselten sie die Straßenseite.“



„Wir haben uns noch nie so gefreut, ein Flugzeug zu sehen." Abreise vom Militärflughafen von Lima am 03. April, im Hintergrund der Rettungsflieger, gechartert vom Auswärtigen Amt.

Die gute Laune hat es die Beiden nicht gekostet, auch wenn sie – Stand heute – noch nicht wissen, wie hoch die Kosten für die Rückholung sein werden. „Da kommt noch etwas auf uns zu", befürchtet Niggenaber. Seine Augen blitzen aber schon wieder auf, weil das Team schon jetzt an die nächste Bike-Tour denkt, die sie von Peru nach Chile führen soll. Denn durch die Welt zu cruisen, damit sind die Beiden schon seit 2005 infiziert. Ihre Begeisterung für fremde Länder teilen sie auch gerne mit. „Auf Diavorträgen haben wir 1.300 Euro gesammelt und die persönlich in ein rumänisches Kinderheim gebracht", erzählt Niggenaber. Die Biker waren zusammen in der Osttürkei, in Syrien, Kurdistan, Tunesien und Marokko.

„Wir haben im März über Wochen mit den Beiden mitgefiebert. Keine Teamsitzung, bei der nicht nach den Gestrandeten in Peru gefragt wurde. Kein Meeting, in dem wir nicht diskutiert haben, wie wir helfen können", erinnert sich Pressesprecherin Yvonne Hofer, die Frank Hähnel seit ihrem ersten Stadtwerkejob im Studium kennt. Zwar ist der Mobile Entstördienst innerhalb der Stadtwerke mit seinen 22 Mitarbeitern eine kleine Gruppe, doch wissen alle, dass sie sich aufeinander verlassen können. Und wenn es einmal hart auf hart kommt wie im Fall von Hähnel und Niggenaber, stehen alle Abteilungen wie eine Familie zusammen, nehmen Anteil und freuen sich, wenn alle wieder gesund und munter an Bord sind.

Susan Tuchel



Jetzt bis zu
150 €
Jubiläumsprämie*

„Negativzinsen? Und jetzt?“

Eine Welt ohne Zinsen braucht neue Antworten. Machen Sie den ersten Schritt gegen Negativzinsen mit ROBIN oder unserem Fondssparplan InvestSparen.

#PositiverBeitrag

Lassen Sie sich jetzt beraten:

Filiale Düsseldorf
Königsallee 45 – 47
40212 Düsseldorf

*Gilt für Neukunden und Deutsche Bank Kunden ohne Depot sowie für ausgewählte Aktionsprodukte. Mehr Informationen in jeder Deutsche Bank Filiale oder unter deutsche-bank.de. Diese Werbung ersetzt keine individuelle Beratung.

Deutsche Bank

© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de



Anna Schudt ist die erste Schauspielerin aus Düsseldorf, die den internationalen Emmy-Award 2018 mit nach Hause nehmen konnte – für ihre Rolle als Gaby Köster in dem RTL-Fernsehfilm „Ein Schnupfen hätte auch gereicht“. Seit jenem Abend in New York hat sich ihr Leben verändert. Nicht nur Tatort-Fans kennen seitdem ihren Namen und ihr Gesicht. Wie sie sich auf ihre Rollen vorbereitet und wie ihr Leben in der Coronakrise aussieht, erzählt sie uns in einem Interview.

„Manche Kollegen denken, ich sei schwierig und prätentiös, bis sie mich kennenlernen und mit mir drehen."

Zwei Düsseldorfer in New York. Zusammen mit Ihrem Mann, dem Schauspieler Moritz Führmann, saßen Sie an diesem Novemberabend unter den „Großen" des internationalen Filmgeschäfts. Sie waren nominiert in der Kategorie beste Leistung einer Schauspielerin. Und dann entschied sich die Jury nicht für die britische Schauspielerin Emily Watson oder Denise Weinberg aus Brasilien und auch nicht für Thuso Mbedu in Is'thunzi aus Südafrika, sondern für Anna Schudt aus Oberkassel. Was denken Sie heute rückblickend über diesen Abend?

Ich weiß noch ganz genau, wie überrascht ich war. Für mich war dieser Moment wie Weihnachten und Geburtstag zusammen. Ehrlich gesagt hatte das niemand erwartet und ich am allerwenigsten, zumal ich für dieselbe Rolle für den deutschen Fernsehpreis nominiert war, ihn aber nicht bekommen hatte. Und dann – nach New York – passierte auf einmal sehr viel, was meine Außenwahrnehmung betrifft, was mir dann hin und wieder hochnotpeinlich war oder noch ist. Andererseits hatte ich das Gefühl von Gewinnen, denn ich war auf einmal sicht- und fühlbar geworden in dem, was ich mit meiner Arbeit bezwecke. Der Preis war die Bestätigung dafür, dass ich wohl hin und wieder den richtigen Moment erwische. Diese Momente sind so flüchtig, Sie sehen eine Szene und in der nächsten Sekunde ist sie schon Luft, ist sie nicht mehr da.

Von Oberkassel nach Hollywood wäre keine Option?

Nein, dafür bin ich nicht jung und schön genug (lacht) und außerdem möchte ich die Rheinländer nicht missen. Wir haben hier viele Freunde, auch durch den Kindergarten und die Schule. Und Hollywood könnten wir auch hier machen. Einfach mehr Filme in Deutschland drehen, die mutig sind, die inspiriert oder inspirierend und kreativ sind. Statt nach Hollywood zog es mich zu historischen Rollen, weil ich wusste, da kann ich etwas erzählen. Das war wie eine innere Sehnsucht.

Dieser Wunsch ans Universum wurde offensichtlich erhört. Im letzten Jahr bekamen Sie für Ihre Rolle als Erika Gerlach in „Aufbruch in die Freiheit" den Bayerischen Fernsehpreis und die Goldene Kamera und wurden zum zweiten Mal für den Deutschen Fernsehpreis als beste Schauspielerin nominiert. Wie bereiten Sie sich auf solche zeitgeschichtlichen Rollen vor?

Ich interviewe Frauen aus der Frauenbewegung und lese viel.


© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de


© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de


© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de


© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de


© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de


© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de


© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de


© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de


© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de

Ein Gesicht so schön und so lebendig. Und wir wussten vorher gar nicht, wie wichtig die Mundpartie ist.

Für die Rolle der Erika habe ich z. B. alle Bücher von Alice Schwarzer gelesen. Ich wollte wissen, woher kam dieser Aufbruch, was ging in den Frauen vor? Diese Neue Deutsche Frauenbewegung ist erst 52 Jahre alt. Bei meinen Recherchen wurde mir immer bewusster, dass vieles, was für mich heute selbstverständlich ist, für Frauen in den 70-ern noch umkämpft war, angefangen von der Eröffnung eines eigenen Kontos bis hin zur schriftlichen Einwilligung des Ehemannes beim Antritt



© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de

einer Arbeitsstelle. Diese anerzogene Identitätslosigkeit steckte in der DNA dieser Frauengeneration. Die filmische Aufarbeitung von Geschichte reizt mich sehr, das sind die Rollenangebote, die ich gerne annehme bzw. vor Corona angenommen habe. In einer sechsteiligen Serie für die ARD unter der Regie von Dror Zahavi habe ich die Mutter von drei Söhnen während der amerikanischen Besatzungszeit gespielt. Einer meiner Söhne ist gefallen, der andere in russischer Gefangenschaft. Und ich habe mich gefragt: Was macht das mit den Frauen, die solche Verlusttraumata erfahren haben und andererseits lauter traumatisierte und/oder aggressive Männer an ihrer Seite haben? Heute würde man alle auf die Couch zum Therapeuten schicken. Damals hieß die Devise weggucken und verdrängen. Je tiefer ich mich in die jeweilige Zeit begebe, umso interessanter werden die Dinge und die Rollen für mich. Bei der Vorbereitung für diese Serie war ich allerdings ausschließlich auf die Literatur angewiesen. Die Gesprächsbereitschaft ist bei den Generationen, die den Zweiten Weltkrieg noch erlebt haben, nicht sehr ausgeprägt.

Als Schauspielerin identifiziert man sich mit seinen Rollen. Wie ist es für Sie, wenn Sie von der Dortmunder Tatort-Kommissarin Martina Bönisch, die sich gerade einen muskulösen Lover ins Hotelzimmer bestellt hat, wieder zu Anna Schudt werden?

Ich sage immer, nach einem Drehtag schüttel ich mich und dann ist alles weg. Andersherum darf ich nicht länger als zwei Minuten brauchen, um in eine Rolle zu schlüpfen. Für mich ist die Schauspielerei wie ein großen Rollensack. Ich öffne ein inneres Feld. Ich spiele nicht, sondern versuche zu empfinden, was die Figur empfinden würde. Ich arbeite emotional energetisch. Das ist ein sehr komplexer Vorgang, bei dem mir auch Lehrer helfen. Ich male Bilder und schreibe innere Monologe. Im Theater ist diese Arbeitsweise ganz selbstverständlich, ich habe sie für mich in die Filmarbeit übertragen.

Sie sind eine Charakterschauspielerin, Eitelkeit gehört nicht zu Ihren Schwächen, was dann?

Ich bin eine absolute Bestimmerin. Wenn ich etwas nicht bestimmen kann, dann finde ich das falsch. Das ist für den künstlerischen Prozess nicht immer hilfreich. Da wäre ich gerne souveräner.

Wie war es für Sie mit Ihrem Mann Moritz Führmann vor der Kamera zu stehen in dem Fernsehfilm „Eine harte Tour“, der im Februar im Ersten lief?

Natürlich kann ich nicht abstellen, dass ich ihn sehr gut kenne. Da wir in dem Film jeweils einen anderen Lebenspartner hatten, hatten wir aber

gar nicht so viel miteinander zu tun. Unser Rhythmus bei einem Dreh ist sehr unterschiedlich. Ich muss früh ins Bett und früh raus, er ist ein Nachtmensch. So haben wir unsere Sets oft zu unterschiedlichen Zeiten gehabt. Aber, was toll war: Wir konnten abends in dem Tiroler Dorf Innichen zusammen ausgehen. Das bekommen wir in Düsseldorf eigentlich nie hin, weil ich entweder auf einem Dreh bin oder er im Schauspielhaus auf der Bühne steht.

Das war der Status Quo vor der Coronakrise, wie sieht Ihr Leben denn im Moment aus?

Ich habe noch relativ lange gedreht, so bis Mitte März. Wir waren in Schleiden in der Eifel auf einer Burg und als Filmteam relativ isoliert. Aber natürlich gab es auch da schon kein anderes Thema. Ich habe die Situation völlig unterschätzt. Ich bin nach Hause gekommen und plötzlich war nichts mehr wie vorher. Ich habe fast eine Woche gebraucht, bis ich begriffen habe, wie sich das gesamte gesellschaftliche Leben für uns ändert. Aktuell unterrichten wir unsere Kinder zu Hause, das haben wir uns aufgeteilt. Die Kinder skypen viel mit ihren Großeltern, die sonst immer sehr präsent bei uns sind. Und ich koche noch mehr als sonst, was ich ohnehin sehr gerne mache. Unser Küchentisch ist unser Familienzentrum.

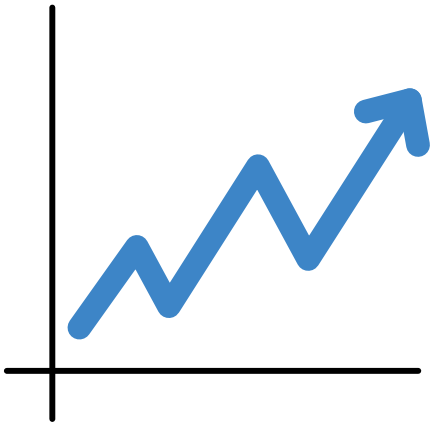
Und was, wenn es auch in der nächsten Zeit nicht weitergeht für freischaffende Künstler?

Wer sich darauf versteift, dass immer alles so weitergeht wie gehabt, der kann mit der freien Arbeit nicht umgehen. Ich habe am Anfang meiner Schauspielkarriere als zweites Standbein ein eigenes Taschenlabel entworfen und auf den Markt gebracht mit Leder aus dem Allgäu. Jetzt in der Coronakrise habe ich die Taschen und Schnittmuster noch einmal hervorgekramt. Das ist jetzt vielleicht nicht die beste Geschäftsidee, aber uns wird immer etwas einfallen. Wenn man sich von der Angst leiten lässt, ist man verloren.

Susan Tuchel

Anna Schudt

Anna Schudt wurde in Konstanz geboren, spielte Cello, konnte sich mit 12 vorstellen, Musikerin zu werden. Nur zur Schule wollte sie nicht mehr gehen. Mit 16 Jahren bewarb sie sich, mit 17 Jahren wurde sie an der renommierten Otto Falckenberg Schule in München angenommen. Zwei Jahre später wurde sie festes Ensemblemitglied bei den Münchner Kammerspielen. Unter Intendant Dieter Dorn wurde sie zum Jungstar, spielte alle großen Frauenrollen der Weltliteratur. 2005 drehte sie mit dem Schweizer Regisseur Markus Imboden „Auf immer und ewig und einen Tag". 2010 gab sie die Anna Karenina am Schauspielhaus Düsseldorf, stand mit Moritz Führmann auf der Bühne. Ein Kuss nach einer Vorstellung und noch im selben Jahr heiratete das Paar. 2011 kam Sohn Fritz zur Welt, ein Jahr später Matti. Zusammen kann man die beiden Schauspieler in Nicht-Corona-Zeiten hin und wieder bei Lesungen erleben oder sie im Wyno in Pempelfort oder im Café Muggel in Oberkassel antreffen.



NEUE ZEITEN NEUE ANTWORTEN FÜR EINE GELDANLAGE IM NULLZINSUMFELD

Die weltweiten Aktienmärkte haben sich von ihren zwischenzeitlichen Tiefständen im März dieses Jahres mittlerweile deutlich erholt. Meldungen von rückläufigen Infektionszahlen in den Industriestaaten und die daraus resultierenden Lockerungen der Quarantänemaßnahmen trugen zur Stimmungsaufhellung unter Aktionären bei. In Erwartung einer konjunkturellen Erholung und verbesserten Gewinnaussichten könnten bis zum Jahresende die Kurse weiter steigen.

Wir befragten die Düsseldorfer Finanzexperten Ulrich Heesen, Filialleiter der Deutschen Bank in Oberkassel, Tim Jacobs, Filialleiter der Deutschen Bank Königsallee, und Alexander Fettweis, Filialleiter der Deutschen Bank Brehmplatz, zu ihrer Einschätzung der Chancen und Risiken für einen Einstieg am Aktienmarkt, um langfristig der Nullzinsfalle zu entkommen.

Wie schätzen Sie die momentane Situation für Sparer und Kleinanleger ein?

Tim Jacobs: Der Markt ist momentan so anspruchsvoll wie selten zuvor. Die Niedrigzinsphase hält nun schon seit über zehn Jahren an, seit 2016 liegt der Leitzins (Hauptfinanzierungssatz) der Europäischen Zentralbank (EZB) bei 0,0 Prozent. Manch einer hofft, dass diese Phase in naher Zukunft endet – und lässt sein Geld weiterhin auf dem scheinbar sicheren Sparbuch. Von einem baldigen Zinsanstieg ist jedoch nicht auszugehen.

Alexander Fettweis: Die EZB hat im Dezember 2019 bekannt gegeben, dass sie davon ausgeht, die Leitzinsen so lange auf ihrem gegenwärtigen oder einem niedrigeren Niveau zu halten, bis sich die Inflationsaussichten ihrem Ziel von „unter, aber nahe zwei Prozent" nachhaltig annähern. Für 2020 erwartet sie allerdings eine Inflation von nur 1,0 Prozent.

Ulrich Heesen: Die Währungshüter werden also weiter versuchen, über günstiges Kapital Inflation und Konjunktur anzukurbeln. Für Sparer bedeutet das, dass die Ertragsaussichten bei risikolosen Anlagen wie Sparbuch oder Tagesgeld gegen Null oder sogar ins Minus tendieren. Der risikolose Zins wird so zum zinslosen Risiko: keine Aussicht auf Rendite, stattdessen mit Sicherheit reale Kaufkraftverluste durch Inflation.

Welche Anlagemöglichkeiten empfehlen Sie vor diesem Hintergrund?

Ulrich Heesen: Langfristig betrachtet versprechen Investitionen in Aktien gute Renditen. Zur Wahrheit gehört aber auch: Solche Investments sind mit Risiken verbunden – etwa Kurs-, Dividendenausfall- oder Währungsrisiken. Neben möglichen Schwankungen sollten Anleger wissen, dass im Niedrigzinsumfeld viele als sicher geltende Anlageformen aufgrund steigender Preise an Kaufkraft verlieren. Im Vergleich zu anderen Assetklassen, wie z. B. Anleihen, sind Aktien trotz ihrer hohen Bewertungen aus Rendite-Risiko-Gesichtspunkten derzeit so interessant wie kaum jemals zuvor.

„Viele Investoren bewerten die langfristigen Aussichten für die Börse grundsätzlich als positiver als die konjunkturelle Lage."

Tim Jacobs: Interessierte Anleger sollten diese Risiken abwägen. Wie groß der Aktienanteil am Portfolio ist, hängt von der individuellen Risikobereitschaft und der Anlagedauer ab: Je früher das Geld benötigt wird, umso mehr Anteile sollten in weniger stark schwankende Anlageklassen investiert werden. Zudem sollten Anleger die Marktentwicklungen beobachten und gegebenenfalls kurzfristig reagieren. Kurz: Ein breit aufgestelltes Portfolio braucht aufmerksame Pflege. Eine individuelle Beratung und Betreuung vom Finanzexperten ist dabei das A und O.

Alexander Fettweis: Ein wichtiges Thema in diesem Zusammenhang ist auch die aktiengestützte Ausbildungsfinanzierung. Je früher und konsequenter Eltern anfangen, Geld für ihre Kinder anzulegen, desto mehr können sie erreichen. Eine beispielhafte Rechnung*: Wer 100 Euro pro

Monat in einen Fonds mit durchschnittlich fünf Prozent jährlicher Rendite steckt, kommt nach 20 Jahren auf rund 40.000 Euro. Doch je später Eltern einsteigen, desto höher müssen die monatlichen Einzahlungen anteilig sein, um einen ähnlichen Auszahlungsbetrag zu erreichen. Wie sie Geld für die Ausbildung ihrer Kinder anlegen können, erläutern wir Interessenten gerne in einem individuellen Beratungsgespräch.

Die Kurse sind extrem gefallen, ist jetzt ein günstiger Zeitpunkt für einen Einstieg in den Aktienmarkt?

Tim Jacobs: Wer einen langfristigen Anlagehorizont hat, für den können sich in den nächsten Wochen und Monaten günstige Einstiegsmöglichkeiten ergeben. Klar ist aber auch: Wer sein Geld in einem Jahr braucht, z. B. weil er eine Immobilie kaufen möchte, sollte die Finger von Aktien lassen.

Ulrich Heesen: Wem die Erholung der letzten Wochen bereits zu deutlich war, der kann den Einstieg in den Aktienmarkt gegebenenfalls splitten. Ein Drittel oder auch die Hälfte der verfügbaren Liquidität wird sofort investiert und bei möglichen Kursrückgängen wird sukzessive weiter gekauft. Den optimalen Einstiegszeitpunkt kennen wir alle nicht. Die letzten Wochen haben aber deutlich gezeigt, wie schnell es nach Rückschlägen auch wieder aufwärts gehen kann. Wir haben weder mit einem solch massiven Einbruch im März, noch mit einer sofortigen drastischen Erholung gerechnet. Warten auf den optimalen Einstieg funktioniert nur selten und führt häufig dazu gar nicht zu investieren.

Alexander Fettweis: Fondssparer müssen sich keine Gedanken über den optimalen Einstiegszeitpunkt machen. Wer immer die gleiche Summe investiert – zum Beispiel im Monatstakt – kauft in schwächeren Marktphasen im Verhältnis gesehen günstiger ein und bekommt für seinen Sparbetrag mehr Anteile. In teureren bzw. stärkeren Zeiten erhält er entsprechend weniger Anteile für sein Geld. Mit der Zeit errechnet sich so ein durchschnittlicher Kaufpreis (Cost-Average-Effekt). Über einen kurzen Investitionszeitraum von z. B. 12 Monaten kann dadurch eine vorab bestimmte Anlagesumme investiert werden, ohne die Sorge um den richtigen Einstiegszeitpunkt.

Ulrich Heesen: Unabhängig davon, ob es heute oder morgen günstig ist, geht es ja auch darum, wo man im Aktienmarkt investiert. Sehen Sie es uns nach, dass wir konkrete Anlageempfehlungen aus regulatorischen Gründen nur in persönlichen Gesprächen geben können, aber wenn man den Fokus auf Aktien legt, dann sollte man sich bei der Auswahl ganz besonders auch an den Themen orientieren, die die Gesellschaft in den nächsten Dekaden bewegen und auch verändern werden. Dazu zählen u. a. die Mega-Themen der Zukunft wie Nachhaltigkeit, technologischer Fortschritt (Künstliche Intelligenz, Robotics, Security, Biotechnologie) und Gesundheit/Health. Wir empfehlen hier eine breite Streuung, die man ausgezeichnet durch eine clevere Fondsauswahl treffen kann. Auch hier ist eine qualifizierte Beratung unabdingbar.

Wie bewerten Sie die Auswirkungen der Coronakrise auf die zukünftige Entwicklung des Aktienmarktes?

Ulrich Heesen: Unserer Einschätzung nach sollte die Wirtschaft rund um den Globus in der zweiten Jahreshälfte 2020 wieder an Fahrt aufnehmen können – zusätzlich gestützt durch staatliche Konjunkturprogramme im Herbst. Dafür sprechen auch die verbesserten Einkaufsmanagerindizes etwa in China und den USA und der ifo Geschäftsklimaindex in Deutschland.

Alexander Fettweis: Ein Risiko durch temporäre Rückschläge bleibt jedoch bestehen. Neben der Möglichkeit einer zweiten Viruswelle gibt ökonomisch betrachtet vor allem der schwache Konsum weiter Anlass zur Sorge. Hinzu kommt der Präsidentschaftswahlkampf in den USA, der jüngst



Ulrich Heesen, Filialleiter der Deutschen Bank in Oberkassel

© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de

zu einem Wiederaufflammen des Handels- und Technologiekonflikts mit China geführt hat.

Tim Jacobs: Nichtsdestotrotz sollte das zweite Quartal 2020 den wirtschaftlichen Tiefpunkt der Coronakrise markiert haben. Die Kapitalmärkte scheinen diesen Wendepunkt schon im ersten Quartal erreicht zu haben. So konnten sich die Kurse seit Ende März bereits wieder deutlich erholen. Viele Investoren bewerten die langfristigen Aussichten für die Börse grundsätzlich als positiver als die konjunkturelle Lage.

Sind Anleihen eine Alternative zu Aktien, um Renditen zu erzielen?

Tim Jacobs: Anleihen dienen eher als Stabilitätsanker denn als Renditebringer. Um die konjunkturellen Stützungsmaßnahmen infolge der Corona-Pandemie zu finanzieren, geben viele Staaten in hohem Maße Anleihen aus. Die Ankaufsprogramme der Notenbanken dürften spürbar steigende Renditen bei Papieren mit guter Bonität jedoch verhindern.

Ulrich Heesen: Allein in Deutschland ist der Schutzschild für Beschäftigte, Selbstständige und Unternehmen das größte Hilfspaket in der Geschichte mit einem Umfang von mehr als 800 Milliarden Euro. Nach unserer Einschätzung dürfte das deutsche Haushaltsdefizit in diesem Jahr um 6,7 % und die Staatsverschuldung auf 75 % des Bruttoinlandproduktes (BIP) steigen. Im Vergleich zu anderen Ländern ist Deutschland noch solide aufgestellt. In Frankreich und Italien könnte sich das Defizit um 11,2 bzw. 12,2 % ausweiten und die Verschuldung auf 120 respektive 160 % des BIP klettern. Um die Neuverschuldung zu finanzieren, dürfen die Staaten in großem Stil neue Anleihen ausgeben.

Alexander Fettweis: Für Deutschland rechnet die Deutsche Bank 2020 mit einem Neuemissionsvolumen von 206 Milliarden Euro. Dass es trotz dieser massiven Angebotsausweitung nicht zu deutlich anziehenden Renditen und damit Kursturbulenzen am Anleihenmarkt kommen dürfte, liegt insbesondere an der steigenden Nachfrage nach den Staatspapieren.

Muss ich schon ein Vermögen haben, um in Aktien zu investieren?

Ulrich Heesen: Beim Thema „Börse“ denken viele Menschen an große Investmentgesellschaften oder „professionelle Zocker“. Doch Sie müssen nicht überdurchschnittlich wohlhabend sein, um an der Börse anlegen zu können. Tatsächlich investieren bereits 10,3 Millionen Deutsche in Aktien oder Aktienfonds – das ist jeder Sechste ab 14 Jahren. Ein guter Einstieg in die Börse kann beispielsweise ein Sparplan sein, der monatliche Beträge in einem aktiv gemanagten Fonds anlegt oder in einem ETF, der einen Aktienindex wie den DAX oder den MSCI World nachbildet. Ein solcher Plan ist schon ab Beträgen von 25 Euro pro Monat möglich.

Tim Jacobs: Richtig, die monatlichen Einzahlungen erfordern keinen großen Einstiegsbetrag und reduzieren zudem die Gefahr, zu einem ungünstigen Zeitpunkt einzusteigen. Fonds erlauben außerdem, auch kleine Beträge über mehrere Regionen und Anlageklassen hinweg zu streuen, um so das Risiko zu senken.

Alexander Fettweis: Wer sich für ein Investment an den Kapitalmärkten interessiert, sollte sich zuerst folgende Fragen stellen: Welches Sparziel verfolge ich und wann will ich es erreichen? Wie risikobereit bin ich und wie starke Schwankungen oder Verluste kann ich verschmerzen? Welche Renditevorstellung habe ich?

Die Antworten auf diese Fragen geben erste Hinweise, ob ein Investment an der Börse für Sie in Betracht kommen könnte. Wie der Einstieg an der Börse für Sie gelingen kann, besprechen unsere Berater gerne mit Ihnen.

* Anleger sollten bei Investments an den Kapitalmärkten die entsprechenden Risiken sowie mögliche Steuerzahlungen beachten. Wertentwicklungen der Vergangenheit und Prognosen sind kein verlässlicher Indikator für zukünftige Wertentwicklungen. (Quelle Website Deutsche Bank)



Tim Jacobs, Filialleiter der Deutschen Bank Königsallee

© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de

„In Erwartung einer konjunkturellen Erholung und verbesserter Gewinnaussichten rechnen wir bis zum Jahresende 2021 für die Aktienmärkte in Europa mit weiteren Kursgewinnen.“



Alexander Fettweis, Filialleiter der Deutschen Bank Brehmplatz

© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de



Führte uns durch die Papierfabrik – Georg Pingen, Mitglied der Geschäftsleitung, hier im Altpapierlager

© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de



Papier made in Düsseldorf

Das Unternehmen Julius Schulte in Düsseldorf Bilk produziert seit 1886 Papier und Karton aus Altpapier. Als Firmengründer Julius Schulte begann, lag das Betriebsgrundstück inmitten von Feldern und Wiesen. Im Laufe der Zeit hat sich der Stadtteil Bilk rund um die Papierfabrik immer mehr ausgedehnt. Heute liegt der Betrieb mit 20.000 m² Grundfläche inmitten der Innenstadt – im Herzen von Düsseldorf. So ist das Unternehmen an seinem Standort an der Fruchtstraße 28 in Bilk sozusagen mit seinen Nachbarn groß geworden. Und noch immer ist das Unternehmen in Familienbesitz.

schulte-duesseldorf.de

An das Betriebsgelände, das ausgewiesenes Industriegebiet ist, grenzt neben der Wohnbebauung auch die Düssel an. Jährlich werden hier von gut 100 Mitarbeitern insgesamt rund 100.000 Tonnen Papier und Karton produziert, das in der verarbeitenden Industrie überwiegend zu Hülsen und grafischen Pappen, z. B. Buchbinderpappen und Ordnerpappen, verarbeitet wird. Rund die Hälfte der produzierten Papiere wird ins europäische Ausland exportiert.

Topseller der Coronakrise Pappröllchen für Klopapier

Durch die Klopapier-Hamsterkäufe in der Coronakrise stieg auch die Nachfrage für die Pappröllchen, auf die das Klopapier aufgewickelt wird. Die Papierfabrik Julius Schulte Söhne produziert den Karton, aus dem die Klopapierröllchen hergestellt werden, z. B. für das Unternehmen Hakle. Schulte ist der zweitgrößte Hersteller in Europa für diese Papiersorte. „Jedes siebte Röllchen in Europa ist aus unserem Material gemacht," erzählt Georg Pingen, Mitglied der Geschäftsleitung bei Julius Schulte Söhne und ergänzt: „Es gibt in ganz Deutschland 16 Fabriken, die Toilettenpapier herstellen, davon gibt es keinen, der nicht bei uns kauft." Für das Unternehmen Julius Schulte Söhne vollzog sich damit eine neue Entwicklung. „Das Produkt, das wir herstellen, hatte plötzlich einen ganz anderen Stellenwert. Wir haben alles dafür getan, dass unsere Produktion nicht ausfällt, damit kein Engpass entstehen konnte." Auch jetzt noch läuft die Produktion bei Julius Schulte Söhne auf Hochtouren, damit langfristig eine kontinuierliche Lieferkette sichergestellt werden kann. Dabei waren die Klopapierröllchen noch vor einigen Jahren ein eher kleines Standbein der Papierfarbrik. „Damals haben wir Potenziale neu bewertet und festgestellt, dass wir dieses Potenzial nicht genug ausnutzen. Dann haben wir beschlossen, Maßnahmen zu treffen, um in diesem Bereich zu wachsen. Das haben wir vor allem durch unseren Kundenservice erreicht. Die Kunden im Hygienebereich sind zumeist globale Konzerne und haben hohe Ansprüche. Solche Unternehmen wollen, dass sie mit dem Papier, das wir liefern, keine Probleme haben. Dabei konnten wir punkten." In der Coronakrise, als viele Unternehmen auf Kurzarbeit umstellen mussten, hat sich das für das Unternehmen Julius Schulte Söhne ausgezahlt.

Der wichtigste Rohstoff für die Produktion ist gemischtes Altpapier. „Es gibt über 60 verschiedene Sorten an Altpapier. Wir verwenden vor allem Kaufhaus-Altpapier, das in Supermärkten gesammelt wird und zu einem geringerem Anteil Büroaltpapier." Ein Problem, dem sich das Unternehmen dabei stellen muss, ist die zum Teil starke Verschmutzung des Altpapiers mit Fremdstoffen wie Plastik, Metall oder Glas. Das Altpapier wird in der Stoffaufbereitung aufgelöst und im Siebverfahren in vielen verschiedenen Schritten sortiert. In jedem Sortierschritt fallen Stoffe an, die aussortiert werden müssen. Diese Abfälle, die bei der Aufbereitung des Altpapiers anfallen, werden weiter verwertet. Dabei ist das Altpapier zum Teil so stark verschmutzt, dass es sich wirtschaftlich nicht mehr lohnt es zu sortieren. „Wir müssen 10 Prozent dessen, was wir an Altpapier einkaufen, entsorgen. Das ist für uns doppelt bitter, denn nicht nur der Materialeinkauf kostet uns Geld, sondern auch die Entsorgung", erklärt Georg Pingen. Die Papierfabrik Julius Schulte Söhne verwendet im Jahr ungefähr soviel Altpapier, wie die Menschen in Düsseldorf sammeln. „Die Sammelleidenschaft der Deutschen hat etwas nachgelassen", meint Georg Pingen. „Sie sind einfach nicht mehr so ordentlich

© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de



Georg Pingen schaltet und waltet mit vollem Einsatz und voller Leidenschaft. „Ich freue mich jeden Tag hier zu sein."

„Die Toilettenpapier-Hersteller haben einen absoluten Hype erlebt und ihre Produktion ausgeweitet. Das Material für die Klopapierröllchen haben sie bei uns bestellt."



© Alexander Vevovic/das-grosstudio-duesseldorf.de

wie früher. Man findet im Altpapier immer wieder Dinge, die man nicht darin vermuten würde." Dabei zählt das deutsche Altpapier im europäischen Vergleich noch zu den saubersten. In England und Frankreich zum Beispiel wird Altpapier gemeinsam mit Plastik gesammelt und weiterverarbeitet. Aufgrund dessen ist es deutlich stärker verunreinigt als das deutsche Altpapier. „Das ist auch der Grund dafür, warum wir kein Altpapier aus England beziehen. Wir kaufen das Altpapier verstärkt regional ein", sagt Georg Pingen. Das hergestellte Papier wird nicht gebleicht, es hat eine leicht gräuliche Färbung. Hygienisch wird es durch die Trocknung unter hohen Temperaturen. Dadurch werden die meisten Keime getötet, so dass es sogar für Lebensmittelverpackungen verwendet werden kann.

Durchdachtes, umweltschonendes Energiekonzept

Die Papierindustrie zählt zu den großen Energieverbrauchern. Durch ein modernes Kraftwerkskonzept der Kraft-Wärme-Kopplung, mit der Kombination einer Gasturbine mit Abhitzekessel und einer Gegendruckdampfturbine, wird der eingesetzte Brennstoff mit einem sehr hohen Wirkungsgrad zur Energieerzeugung genutzt. Der Strom wird mit einer Gasturbine erzeugt. Die Abgase dieser Gasturbine werden thermisch in einem Abhitzekessel, mit einer Zusatzfeuerung zur Erzeugung von Hochdruckdampf, eingesetzt. Der Hochdruckdampf wird in Niederdruck umgewandelt. Die dabei freiwerdende Energie wird zur Stromerzeugung mit einer Dampfturbine genutzt. Der Niederdruckdampf dient als Trocknungsenergie in den Papiermaschinen. Das in der Kreislaufwasserbehandlungsanlage entstehende Biogas wird zur Dampferzeugung im Abhitzekessel thermisch verwertet.

Biologisch aufbereitetes Wasser

Das für die Papierherstellung benötigte Wasser wird aus betriebseigenen Grundwasserbrunnen gefördert. Das Kreislaufwasser wird biologisch aufbereitet und als Frischwasserersatz wiedereingesetzt. Das spart Frischwasser und reduziert gleichzeitig den Abwasseranfall auf ein absolutes Minimum. Die zwei Produktionsanlagen, das Kraftwerk und die Kreislaufwasserbehandlungsanlage werden im Durchfahrbetrieb, also auch nachts und am Wochenende betrieben. Die Anlagen sind nach Bundesimmissionsschutzgesetz genehmigt. Das Kraftwerk arbeitet in Kraft-/Wärmekopplung und erreicht so den bestmöglichen energetischen Wirkungsgrad. Als Brennstoff wird Erdgas eingesetzt.

Bekenntnis zum Standort Düsseldorf

Seit über 134 Jahren hält die Papierfabrik Julius Schulte Söhne & Söhne dem Standort Düsseldorf die Treue. „Als Familienunternehmen, das immer noch von den Nachkommen des Gründers betrieben wird, setzen wir auch in Zukunft auf eine Unternehmenskultur mit nachhaltigem Wachstum – ohne auf den Shareholder Value achten zu müssen." Mit seinen kontinuierlichen Investitionen, der

Bereitschaft zu Innovation und der nachhaltigen Verbundenheit zu seiner Heimatstadt sichert das Unternehmen wertvolle Arbeitsplätze und trägt dazu bei, das Bild der hiesigen Industrie zu prägen. Die Zeichen stehen auf Zukunft in der Papierfabrik Julius Schulte Söhne. „Wir stellen uns organisatorisch ständig neu auf und haben aktuell viele neue qualifizierte Leute eingestellt, um uns fit für die Zukunft zu machen“, erklärt Georg Pingen. „Wir befinden uns in einem knallharten Wettbewerb und müssen immer am Ball bleiben. Das ist eine Herausforderung, die mich täglich begeistert.“

Alexandra von Hirschfeld

Wissenswertes über Papier

Papier besteht grundsätzlich aus pflanzlichen Fasern, die entweder direkt von Pflanzen (heute meist von Holz) oder über den Umweg bereits aus Pflanzenfasern hergestellter Produkte, wie Altpapier, früher auch Leinen oder Baumwolle, stammen. Im Mittelalter wurde Papier in Europa vor allem aus alten Textilien hergestellt. Ein bedeutender Teil der Ausgangsmaterialien für die frühe europäische Papiererzeugung bestand aus Hanffasern, Flachsfasern (Leinen) und Nesseltuch. Die Papiermühlen kauften die erforderlichen Hadern (Textilien) von den für sie arbeitenden Lumpensammlern. Lumpen waren zeitweise so begehrt und rar, dass für sie ein Exportverbot bestand, das auch mit Waffengewalt durchgesetzt wurde. In den Papiermühlen wurden die Hadern in Fetzen geschnitten, manchmal gewaschen, einem Faulungsprozess unterzogen und schließlich in einem Stampfwerk zerfasert.

Mitte des 19. Jahrhunderts entdeckte man eher zufällig, dass man Papier auch aus Holz herstellen kann. So entstand erstmals die Möglichkeit es in großen Mengen herzustellen. Heute ist das durch Papierrecycling wiederverwertete Altpapier eine der wichtigsten Rohstoffquellen in Europa. Es gibt rund 3.000 Papiersorten, die nach ihrem Einsatzzweck in vier Hauptgruppen eingeteilt werden können: grafische Papiere (Druck- und Schreibpapiere), Verpackungspapiere und -karton, Hygienepapiere (z. B. Toilettenpapier und Taschentücher) sowie die vielfältigen technischen Papiere und Spezialpapiere (z. B. Filterpapiere, Zigarettenpapier, Banknotenpapier). Die Papierfabrik Julius Schulte ist darauf spezialisiert Papier und Karton aus Altpapier zu produzieren – und das seit 1886.



© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de

Unter Strom

Strom fließt durch unsere zivilisierte Gesellschaft wie das Blut in unseren Adern. Geht das Licht aus, ist das jedoch schlimmer als ein Aderlass. Alleine in Deutschland lag der Verbrauch 2019 bei 511 Milliarden Kilowattstunden. Und wir treiben die Elektrifizierung weiter voran durch die Verkehrswende und die Digitalisierung. Geht das auch klima- und umweltfreundlicher?

uniper.energy/de

Wir trafen Leif Erichsen im nahezu menschenleeren Uniper-Gebäude auf der Franziusstraße im Medienhafen im achten Stock mit Panoramablick.

Uniper hat seinen Unternehmenssitz seit dem letzten Jahr im Medienhafen, die Verbindung zwischen den beiden Gebäuden über die Holzstraße ist fertig. Aber niemand ist zu sehen, sind die Mitarbeiter alle im Home-Office?

Von den 2.500 Mitarbeitern sind etwa 100 vor Ort. Das sind in erster Linie die systemrelevanten Arbeitsplätze in der IT und in der Kraftwerkssteuerung. Wir haben von Anfang an alles getan, damit die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gesundheitlich und mental gut durch die Krise kommen. Wer mag, kann unter Berücksichtigung klarer Schutzmaßnahmen und Hygienevorschriften auch mal ins Büro kommen. Aber die meisten haben sich in Videokonferenzen organisiert. In den Kraftwerken haben wir auf rotierende Teams umgestellt und auch den Lieferantenverkehr strikt geregelt. Das wird noch bis September so bleiben, weil wir kein Risiko eingehen werden.

Und nach Corona ist wieder alles beim Alten?

Nach Corona wird es aber Fragen geben, die sich Unternehmen und auch jeder einzelne stellen werden: Wie nutzen wir beispielsweise unsere Büroflächen in Zukunft? Welchen Raum werden wir dem Homeoffice zukünftig geben? Welche Dienstreise muss wirklich sein? Geht es nicht auch mit ein bisschen weniger innerdeutschem Luftverkehr? Wir alle werden verändert aus dieser Zeit zurückkehren.

2016 ist Uniper als „Bad Bank" von Eon an die Börse gegangen und dann gibt es das Steinkohlekraftwerk Datteln 4, das Umweltaktivisten auf die Barrikaden ruft. Sieht so die Energiewende aus?

Wir brauchen flexible und zuverlässige Kraftwerke, insbesondere wenn die Sonne nicht scheint und der Wind nicht weht. Wir setzen schon heute auf Gaskraftwerke. Datteln 4 ist zwar ein Steinkohlekraftwerk, aber eines der modernsten der Welt mit einem Wirkungsgrad von mehr als 45 Prozent und einer bedarfsgerechten und flexiblen Fernwärmeauskoppelung für die Region. Wir versorgen damit rund 100.000 Haushalte sowie soziale und öffentliche Einrichtungen in Stadt und Region mit umweltfreundlicher Fernwärme. Seit Ende Mai läuft Datteln 4 im kommerziellen Betrieb, nun schalten wir nach und nach alle alten Kohlekraftwerke in Deutschland ab. Wir verfolgen eine strikte Dekarbonisierungsstrategie und tragen einen großen Teil zum Kohleausstieg in Deutschland bei.

Also auch eine Energiewende bei Uniper?

Wir sind schon heute Deutschlands führender Wasserkraftbetreiber. Bis 2035 soll unsere Stromproduktion in Europa CO_2-neutral sein, bis 2050 wird die Energieerzeugung komplett dekarbonisiert sein. Das wird nur mit einer funktionieren-

„Wir setzen auf den Kohleausstieg, auf die Umstellung auf Gas, das wir nach und nach dekarbonisieren wollen, und auf die Wasserstoffwirtschaft."

Leif Erichsen, Leiter der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit bei Uniper

den und weitreichenden Wasserstoffwirtschaft gelingen. Und Uniper ist prädestiniert, diese mitzugestalten. Auch deshalb hat unser Vorstandsvorsitzender Andreas Schierenbeck einen Sitz im nationalen Wasserstoffrat. Aber wir machen noch viel mehr: In Kooperation mit Siemens testen wir in einem Projekt, wieviel Wasserstoff wir den Turbinen in unseren Gaskraftwerken beimischen können. Wir sind Vorreiter beim Einsatz der Power-to-Gas-Technologie, die Grünen Wasserstoff möglich macht, also Wasserstoff, der mit Hilfe von erneuerbaren Energien erzeugt wird. Also ja: Uniper steckt inmitten einer vollständigen Transformation in eine dekarbonisierte Energiezukunft.

Uniper ist ein Großhändler für Strom und Gas. Der Konzern kauft über Langfristverträge ein. Alleine in Deutschland hält Uniper 10 Gigawatt Speicherkapazitäten vor. Wer sind Ihre Kunden?

Unsere Kunden in Deutschland sind in erster Linie Stadtwerke, Industrieunternehmen und über unsere neuen digitalen Vertriebskanäle auch mehr und mehr Mittelständler. Um die Versorgungssicherheit zu garantieren und stabile Preise am Markt anbieten zu können, müssen wir auf dem Weltmarkt flexibel agieren. Das erreichen wir durch langfristige Verträge. Beispielsweise beziehen wir seit 50 Jahren Erdgas aus Russland, was politisch nicht immer ganz unkritisch gesehen wird – diese Erdgasversorgung war aber zu keinem Zeitpunkt unterbrochen. Auch sind wir Finanzpartner des Pipeline-Projektes Nordstream 2. Dass aus Amerika wiederkehrende Sanktionsdrohungen kommen, sehen wir kritisch. Die europäische Energieversorgung darf nicht zum Spielball der amerikanischen Außenpolitik werden. Kurzum: Unser Geschäftsmodell ist sehr komplex. Es ist die Kombination aus Energieerzeugung in Europa und Russland mit einem weltweiten Handelsgeschäft. Und natürlich gehen wir neue Wege und schließen Verträge mit Windparkbetreibern, die aus der Einspeisevergütung fallen.

Beim Strom aus der Steckdose kann ich aber nicht sehen, woher er kommt …

Naja, zuletzt entscheidet ja jeder Endkunde selbst über den Strommix, den er kaufen möchte. Uniper musste allerdings erstmal mit dem ziemlich fossilen Kraftwerkspark loslegen, den uns unsere frühere Muttergesellschaft E.ON mitgegeben hat. Und dabei sind sowohl die Ausgangssituation als auch die politischen Rahmenbedingungen in fast jedem unserer Märkte in Europa unterschiedlich: In Deutschland haben wir uns nach dem Atomausstieg nun auch für den Kohleausstieg und für eine CO_2-neutrale Zukunft entschieden. Man ist aber auch mit Strom aus Kernkraftwerken CO_2-neutral - Schweden handhabt das z. B. so.

Wie ist die Beziehung Unipers zur Stadt Düsseldorf?

Seitdem wir im vergangenen Jahr alle unsere bisherigen Standorte in Düsseldorf im Medienha-

Herangezoomt

Leif Erichsen (40) stammt aus Schleswig. Seine berufliche Heimat fand der Politologe und Redakteur zunächst in Berlin. Er arbeitete als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Deutschen Bundestag, leitete die Kommunikation bei der IHK Berlin und war Pressesprecher des Flughafens Berlin Brandenburg – ein Job, um den ihn sicher nur wenige beneiden. 2017 tauschte er die Spree gegen den Rhein und fühlt sich seitdem mit Frau und zwei Kindern in Düsseldorf sehr wohl. Die Zeitschrift „Wirtschaftsjournalist" setzte ihn in der Sparte Energie beim Titel „Unternehmenssprecher des Jahres 2019" auf den 3. Platz. Diesen will Erichsen nun verteidigen oder noch lieber mit Power verbessern.

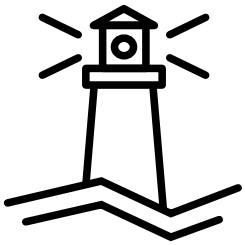


fen zusammengezogen haben, leben wir unsere vielfältigen Beziehungen zur Stadt Düsseldorf viel bewusster und nehmen unsere Verantwortung gegenüber der Stadtgesellschaft sehr ernst. So engagieren wir uns beispielsweise in unserer Nachbarschaft im Medienhafen e.V. Die meisten Impulse für unser soziales Engagement kommen übrigens von unseren Mitarbeitern. Deshalb sind wir auch als Sponsor beim Düsseldorf Marathon eingestiegen – seit jeher haben wir eine laufbegeisterte Belegschaft und bereits in den zurückliegenden Jahren gab es zahlreiche Uniper-Staffeln und -Starter. Ich bin auch mitgelaufen und hatte mir für dieses Jahr den Halbmarathon vorgenommen – aufgrund des Ausfalls des Events konnte ich die Distanz dann aber nur alleine mit digitaler Wertung laufen. Andere Mitarbeiter schlugen vor, beim „Rhine Clean up" mitzumachen. Wieder andere kamen auf die Idee, an der Lausward ein Nachbarschaftsgolfturnier zu veranstalten. Das werden wir unter strikter Einhaltung der Corona-Auflagen im August auch tun und die Startgebühren über die Rosenzweig-Stiftung an die Kinderklinik der Heinrich-Heine-Universität weitergeben, um ein Onkologie-Sportprojekt zu fördern. All das ist unser Verständnis eines verantwortungsvollen unternehmerischen Engagements für unser Umfeld – neudeutsch Corporate Citizenship.

Susan Tuchel



© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de



LEUCHTTURMPROJEKT LAPTOPS

Digitaler Unterricht ohne Laptop ist wie Strandurlaub ohne Meer

Nicht in jeder Familie in Düsseldorf gehören Laptop oder Computer zum Hausstand. Auf der anderen Seite gibt es Unternehmen, die alle drei Jahre ihre Rechner austauschen. Die Provinzial Rheinland zeigt, wie ein Unternehmen mit wenig Aufwand Großes bewirken kann, um die digitale Teilhabe Wirklichkeit werden zu lassen.

Tanja Sowinski vom Stadtteilladen /zentrum plus Wersten kennt die Situation der einkommensschwachen Familien vor Ort nur zu gut. „Vor allem alleinerziehende Mütter können sich die Anschaffung eines Laptops oder PCs einfach nicht leisten und die Anträge beim Jobcenter werden meist abgelehnt“, erklärt sie und legt uns die Hartz IV Regelsätze für Kinder vor. Dort werden für schulpflichtige Kinder zwischen 6 und 14 Jahren von 308 Euro nur 0,55 Euro pro Monat als Bedarf fürs Bildungswesen festgelegt, für die 15 bis 17-Jährigen sinkt der Beitrag sogar auf 0,23 Euro. Ende 2019 kam die Mitarbeiterin des Caritasverbands Düsseldorf auf die Idee, sich an die Provinzial Rheinland zu wenden. Und die half sofort. Seit Ende Januar 2020 gibt es nun die Möglichkeit, über den Stadtteilladen Wersten kostenlos einen von 50 internetfähigen Laptops zu erhalten (das Angebot gilt nur für Werstener Familien). Die Zugangskriterien sind bewusst niedrigschwellig gehalten. „Es reicht, wenn wir wissen, dass die Menschen Sozialleistungen oder Wohngeld bekommen. Aber auch, wer 50 Euro über dem Sozialsatz liegt, kann für seine Kinder einen Laptop erhalten, wenn wir entsprechende Infos von der Schule oder den Flüchtlingsunterkünften bekommen“, so



© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de

Tanja Sowinski bekommt Laptops von Martina Hankammer für den Stadtteilladen Wersten – mit dem Sicherheitsabstand werden die Arme da schon einmal lang und länger.

Provinzial Rheinland Versicherungen

Die Provinzial Rheinland gehört den Sparkassenverbänden Rheinland und Rheinland-Pfalz sowie dem Landschaftsverband Rheinland und ist damit eine öffentlich-rechtliche Einrichtung. Sie zählt zu den führenden deutschen Versicherungsunternehmen. Über 2.100 fest angestellte Mitarbeiter in der Düsseldorfer Zentrale und 2.500 Versicherungsfachleute in 607 Geschäftsstellen sowie 46 im Versicherungsgeschäft aktive Sparkassen engagieren sich für rund zwei Millionen Kunden in den Regierungsbezirken Düsseldorf, Köln, Koblenz und Trier. Aktuell steht die Fusion aus Provinzial Nordwest und Provinzial Rheinland kurz vor dem Abschluss.

Sowinski. Die Resonanz war groß und die Kinder freuten sich, dass sie nun am Online-Unterricht teilnehmen konnten, was nur mit einem Smartphone einfach nicht funktioniert.

Auf gute Nachbarschaft

Für Martina Hankammer, die als stellvertretende Pressesprecherin der Provinzial Rheinland auch dafür zuständig ist, Anfragen an die Provinzial Kultur- und Sozialstiftung zu bearbeiten, ist diese Form der Nachbarschaftshilfe selbstverständlich. „Wir sind ein öffentlich-rechtliches Unternehmen und dem Allgemeinwohl verpflichtet", weist sie auf den sozialen Gedanken der Versicherungsgesellschaft hin. Rund 80 Prozent des Spendenvolumens und Sponsorings machen Anfragen von Vereinen aus, die dann natürlich sorgfältig geprüft werden. „Da wo es geht, wird auch schnell geholfen", betont Hankammer. Im Falle des Stadtteilladens Wersten, der vom Provinzial-Standort nur wenige hundert Meter entfernt ist, war die Sache schnell und auf dem kurzen Dienstweg entschieden. Man kennt und schätzt sich als Nachbarn und sitzt ohnehin gemeinsam im Koordinierungskreis, dessen Hauptaufgabe es ist, die Menschen im Stadtteil Wersten sozial einzubinden und zu vernetzen.

Geschenkt ist nicht zu teuer

„Wir spenden seit 2002 die ausgemusterten Laptops unserer Mitarbeiter. Im Schnitt sind das 100 im Jahr, nach einem Rollout können es aber auch einmal bis zu 300 sein", rechnet Hankammer vor. Die Geräte werden dann an die Geschäftsstellen im gesamten Gebiet verteilt, denn die Mitarbeiter dort wissen auch um den Bedarf bei den Menschen. Verschenkt werden nur solche Geräte, die technisch und auch optisch einwandfrei sind. Und da sich auf den Laptops sensible Daten befinden, werden alle Geräte zuvor von AfB social & green IT in den Werkzustand zurückgesetzt, professionell gereinigt und mit Software ausgerüstet. Die Kosten für die Betriebsprogramme der Laptops für die Kinder in Wersten übernahm der Verfügungsfond des Landesprogramms „Soziale Stadt".

Die Zusammenarbeit mit Europas größtem gemeinnützigen IT-Unternehmen passt perfekt zur Philosophie des Versicherungsdienstleisters. Nicht nur, dass durch die Aufbereitung Ressourcen geschont werden und CO_2 reduziert wird. „Wir schätzen außerdem, dass in diesem Unternehmen die Belegschaft zu 43 Prozent aus Mitarbeitern mit einer Behinderung besteht", lobt Hankammer die gelebte Inklusion. Bei AfB werden auch defekte Geräte auseinandergenommen und jede Schraube, jede Platine weiterverwendet. Auch Privatleute können dort alte Geräte abgeben oder generalüberholte Geräte kaufen (www.afbshop.de).

Auch in der Krise da

Als die Coronakrise kam, war schnell klar, dass es Menschen gibt, die besonders unter ihr zu leiden haben. „Wir haben bislang 10.000 Euro gespendet, um soziale Einrichtungen in der Krise zu unterstützen", bilanziert Martina Hankammer. Die Gelder kamen sehr verschiedenen Projekten zugute: Die Werkstatt für angepasste Arbeit bekam Unterstützung für ihr Schutzmasken-Nähprojekt. Für den Verein friendsofchildren übernahm die Provinzial Rheinland den Monatsbetrag für die digitale Nachhilfe von Kindern mit Förderbedarf. „Das war für die Fälle gedacht, bei denen zwar ein IT-Gerät vorhanden ist, aber die Kinder mit dem Online-Unterricht überfordert waren", so Hankammer. Auch an die von der Pandemie besonders betroffenen Gruppen wurde gedacht: Das DRK-Seniorenzentrum Wersten bekam einen Besuchspavillon, damit die Bewohnerinnen und Bewohner wieder ihre Lieben treffen konnten. Dass diese Hilfen in der Krise so schnell greifen konnten, ist das Ergebnis einer jahrzehntelangen Kooperation mit der Stadt Düsseldorf und dem Stadtteil Wersten. Und davon profitieren am Ende Jung und Alt.

Susan Tuchel



WE LOVE RACE BIKES

Frauen und Rennradfahren

ricci-sports.com

Während früher vor allem Männer Rennrad gefahren sind, hat sich der Radsport mittlerweile auch auf Frauen eingestellt. Logisch, denn er eignet sich auch für Frauen, um fit zu bleiben und sich draußen an der frischen Luft zu bewegen.



Tatsächlich sind immer mehr Frauen auf der Straße mit dem Rennrad unterwegs. Allein auf den Social-Media-Kanälen zeigt sich deutlich, dass der Sport für immer mehr Frauen eine wichtige Rolle in ihrem Leben spielt – ob Hobby-Radfahrerinnen, ambitionierte Rennradfahrerinnen oder Triathletinnen.

Auch im Handel hat sich in den letzten Jahren einiges verändert. Früher war es eher schwierig, ein vernünftiges Radtrikot für Frauen zu finden. Auch beim Kauf eines Rennrads gab es in den Läden kein großes Angebot an Damenrädern oder Rahmen in Damengrößen. Mittlerweile gibt es sogar Radmarken exklusiv für Frauen. Viele Fahrradhersteller bieten eigene Damen-Produkt-Linien und auch die Rahmengrößen, Sättel und das Zubehör wurden für Frauen angepasst. Allein das Angebot zeigt, dass die Nachfrage deutlich gestiegen ist.

Frauen, die Männer beim Radfahren überholen

Frauen müssen sich beim Rennradfahren keinesfalls verstecken. Das zeigt sich immer mehr bei den gemeinsamen Ausfahrten. Früher bestanden die Radgruppen hauptsächlich aus Männern. Mittlerweile sieht man aber immer mehr Radgruppen, bei denen die Frauen ebenso gut mithalten können wie die Männer oder sogar das Tempo machen und vorne wegfahren. Es gibt viele super erfolgreiche Frauen im Radsport oder Triathlon. Allein die weiblichen Anmeldungen bei Veranstaltungen im Hobbybereich zeigen, dass der Sport für Frauen immer mehr an Bedeutung gewinnt. Wenn man diese Begeisterung dann noch mit männlichen Freunden oder dem Partner teilen kann, ist es umso schöner. Richard Pratt, Rennrad-Enthusiast, Profi-Mechaniker und Shop-Inhaber vom Rennradladen Ricci-Sports an der Grunerstraße in Düsseldorf erzählt: „Momentan erleben wir einen richtigen Rennrad-Boom und es sind immer mehr Frauen dabei. An einem Tag hatten wir sechs neue Kunden, fünf davon waren Frauen."

Als begeisterter Radfahrer ist es für ihn immer ein besonderes Vergnügen seinen Sport mit seiner Partnerin zu teilen. „Rennradfahren ist das ideale Hobby für Paare. Vor allem seit der Coronakrise sieht man immer mehr Männer mit ihren Frauen, die gemeinsam auf dem Rennrad unterwegs sind", sagt Richard Pratt, der von seinen Freunden und Kunden nur Richie genannt wird. „Dabei werden Frauen im Radsport von vielen noch hinter vorgehaltener Hand belächelt, ähnlich wie Frauen im Fußball. Doch zeigen vor allem die Frauen im Profi-Radsport wie spannend Radrennen sein können. Sie fahren mit höherem Einsatz, haben bessere Taktiken und am Ende ist es nicht so vorhersehbar, wer Siegerin sein wird, wie im Männer-Radsport."



„Momentan erleben wir einen richtigen Rennrad-Boom und es sind immer mehr Frauen dabei. An einem Tag hatten wir sechs neue Kunden, fünf davon waren Frauen."

Was müssen Rennrad-Einsteigerinnen beachten?

Im Mittelpunkt steht zunächst das richtige Rad, für das, was man machen will. Richard Pratt empfiehlt ein Rennrad oder ein Gravel Bike, mit dem man auch ein bisschen Cross fahren kann. Für das reine Fahren auf der Straße ist ein klassisches Rennrad die bessere Wahl, denn ein Gravel Bike mit breiteren Reifen erfordert einen höheren Kraftaufwand. Für ein gebrauchtes Rad bewegt man sich preislich in einem Bereich von 600 bis 1000 Euro. Meist sind dies Aluminium-Rahmen. Das ist für gelegentliche Fahrten o.k., möchte man jedoch etwas mehr machen, sollte man über einen Rahmen aus Carbon nachdenken. Für ein Carbon-Rad muss man circa ab. 1.500,00 Euro, je nach Ausstattung und Qualität, anlegen. Allerdings ist Carbon im Vergleich zu Aluminium deutlich komfortabler.

Zur Rennrad-Erstausstattung gehören natürlich auch Radschuhe, diese müssen nicht teuer sein, aber man sollte verstehen, dass die Radschuhe durch die Klickpedalen das Verbindungsglied zum Rad bilden und für die Kraftübertragung zuständig



sind. Schuhe in einem etwas gehobeneren Bereich sind meist mit einer Carbonsohle ausgestattet, die mehr Bequemlichkeit bietet und für eine optimale Kraftübertragung sorgt. Ein Thema für sich ist die Sitzposition auf dem Rad. Frauen haben 25 – 30 Prozent weniger Kraft als Männer, deshalb sind sie laut Richie am besten mit einer klassischen Sitzposition bedient, mit der sie eine optimale Kraftübersetzung bei geringer Körperbelastung erzielen. Gerade dieses Thema liegt ihm am Herzen. Er hat schon einige Triathlon- und Rennrad-Meister optimal aufs Rad gesetzt sowie ein ganzes Frauen-Rennrad-Team, das Koga Miyata Cycling Team, betreut. Bei Ricci Sports erhalten Frauen das optimale Rad für ihre Bedürfnisse mit individuellem Aufmaß, optimaler Rahmengeometrie und auf Wunsch der Einstellung der richtigen Sitzposition. Eine wichtige Rolle spielt auch der Sattel. „Wenn man rund zehn Stunden verteilt auf mehrere Trainingseinheiten auf dem Rad gesessen hat, müssen der Sattel und die gewählte Radhose immer noch ein bequemes Gefühl bieten." Als Rennrad-Experte kennt er sich bestens mit den Vor- und Nachteilen der verschiedensten Marken aus und kann daher produktneutral und individuell beraten.

Alexandra von Hirschfeld





In seinem Studio bietet Ricci Sports optimale, individualisierbare Lösungen, um die komfortabelste Sitzposition mit der höchstmöglichen Kraftübertragung zu ermitteln.

Ricci Sports –
Rennrad-Werkstatt, Top 2nd-Hand-Rennräder und vieles mehr

Professioneller Mechaniker-Service rund ums Rennrad ob Einsteiger, Aufsteiger, Professionals oder Vintage-Fans. Der Service umfasst Inspektionen, individuelle Rad-Neuaufbauten, Verkaufsberatung, Vermessen der optimalen Sitzposition und Trainingsberatung. Zusätzlich kann man hier tolle Schnäppchen machen, denn Richie hat häufig eine Auswahl erstklassiger 2nd-Hand-Rennräder auf Lager, fast wie neu und kaum gefahren.

Ricci-Sports bietet auch in Zeiten der Coronakrise professionellen Mechaniker-Service rund ums Rennrad.



© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de

WENIGER IST MEHR

Minimalistische Mode made in Düsseldorf

Beata Spies Modedesignerin

„Jeder von uns hat unzählige T-Shirts im Schrank, aber nur die ersten fünf ziehen wir an, der Rest liegt da und guckt zu. Wenn man bewusster kauft, dann braucht man nicht viel. Und wenn man dann noch ein paar hochwertige Teile kauft, hat man einfach mehr davon."

Gegenüber der überladenen Massenmode mit viel Bling-Bling und Chichi setzt Modedesignerin Beata Spies in ihrem Atelier im Düsseldorfer Zooviertel auf zurückhaltende Schlichtheit. Ausgesuchte Stoffe, dezente Schnitte und eine grenzenlose, auf Wunsch kombinierbare Farbpalette machen ihre Modelle so besonders. Beata Spies kreiert Mode, die zeitlos und für jeden tragbar ist. Mode, die die Persönlichkeit ihrer Trägerin unterstreicht und sie zum Strahlen bringt. Und das auf Wunsch sogar perfekt auf Maß geschneidert. „Es gibt in Deutschland zwei Gruppen von Frauen. Die erste Gruppe hat eher die Tendenz zu einem mädchenhaften Look. Die Kleidung, die Details, alles ist einfach zu viel. Die zweite Gruppe ist eher zurückhaltend. Diese Frauen suchen in der Mode krampfhaft nach etwas, das einfach schlicht und schön ist", erzählt die Modedesignerin Beata Spies. Die gebürtige Polin lebt bereits seit 20 Jahren in Düsseldorf und hat sich im Jahr 2006 als Modedesignerin selbstständig gemacht. Ihr Atelier im Zooviertel hat sie seit 2016. Hier, genauer gesagt an der Humboldtstraße unweit vom S-Bahnhof Zoo, findet man ihr Atelier, in dem sie ihre Modelle präsentiert und alle selbst von Hand schneidert. Made with love in Düsseldorf.

„Frauen, die etwas Schlichtes suchen, sind bei mir gut bedient", sagt Beata Spies. Ihre Modelle und Schnitte sind minimalistisch und einfach, so lassen sie sich gut anpassen und individuell um arbeiten. Anderes Dekolleté, andere Armlänge, andere Form – kein Problem. „Ich gehe sehr weit mit meinen Modellen, passend zur Kundin, damit es vorteilhaft für sie ist. Wenn beispielweise der Kundin eine gerade Form nicht steht, dann machen wir etwas anderes daraus", erklärt die Modedesignerin. Das fängt schon beim Ausschnitt an. So sollen Frauen mit einem schmalen Gesicht beispielsweise einen V-Ausschnitt vermeiden. „Also nicht die Details unseres Körpers wiederholen, sondern gezielte Gegenlinien setzen. Jedoch wissen das nur die Wenigsten", so Beata Spies.

Nach Maß näht sie vor allem für Frauen, die kleiner oder größer sind als der Durchschnitt. Frauen, die etwas korpulenter sind oder eine spezielle Figur haben, z. B. eine sehr schmale Taille und ausladende Hüften – so dass sie nicht gut von der Stange kaufen können. Beata Spies arbeitet vorwiegend mit Naturstoffen. Die Stoffe kommen entweder aus Italien oder aus Deutschland. „Ich achte immer darauf, dass die Qualität stimmt", sagt Beata Spies und zeigt eine Rolle mit schmeichelnder italienischer Merinowolle oder wunderschön fallendem deutschen Jersey. „Diese Stoffe gibt es in verschiedenen Stärken und in über 50 Farben. Die Kundinnen können sich die Farben ganz nach Wunsch aus-

Über das Atelier Beata Spies

Im Atelier von Beata Spies an der Humboldtstraße 80 in Düsseldorf entdecken Sie eine kleine, aber feine Auswahl ihrer Modelle aus der aktuellen Saison – und ständig kommen neue hinzu. Ob T-Shirts, Pullover, Kleider, Hosen, Röcke, Mäntel oder Accessoires, wie z. B. ihre uniquen Lederstulpen, mit denen sich jedes Outfit aufwerten lässt. Auf Wunsch können die vorhandenen Modelle noch individuell angepasst oder auf Maß geschneidert werden; gegen einen kleinen Aufpreis. Während hier viel Wert auf die Qualität gelegt wird, halten sich die Preise im Rahmen. Termine unter 01577/3482230 und www.beataspies.de.

suchen, kombinieren und etwas Neues entwickeln."

Farben spielen eine wichtige Rolle in den Kreationen der Designerin. Mit Farben und Materialkombinationen setzt sie Akzente bei ihren sonst so minimalistisch gestalteten Modellen. Ob unifarbene Shirts und Pullover mit farbigen oder schwarzen Lederstulpen, ob Tuniken, Kleider oder Mäntel mit graphisch anmutenden Farbkombinationen – Stil wird bei Beata Spies groß geschrieben.

Entsprechend bietet sie ihren Kundinnen auch eine individuelle Stil- und Farbberatung. Das geschieht quasi nebenbei im Gespräch. „Es ist zum Teil sehr persönlich, was in meinem Atelier passiert. Ich mache einen Kaffee, ich setze mich mit meinen Kundinnen hin, es gibt etwas zum Naschen. Dann schauen wir uns die Farbpalette an und überlegen gemeinsam, welches die richtigen Farben für sie sind und was sie schon im Schrank hat. Für das Strahlen der eigenen Persönlichkeit sind Farben sehr wichtig. Es sind Frequenzen, die bestimmen, wie wir uns fühlen. Wenn wir die falschen Farben tragen, dann sind wir verkleidet und strahlen auch nicht. Dieser Ausgleich zwischen dem, was wir tragen, was wir fühlen und was wir rüberbringen ist sehr wichtig", erklärt Beata Spies.



© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de

Masken als Top-Seller

Direkt zu Beginn der Coronakrise hat Beata Spies Masken entwickelt, die sie ihren Stammkundinnen als Geschenk zu Ostern machen wollte. Daraus hat sich ein echter Top-Seller entwickelt. „So konnte ich diese schwierige Zeit überstehen. Viele haben sich nicht getraut reinzukommen, aber durch die Masken hatten wir wieder eine Verbindung. Auch neue Kunden haben mich dadurch entdeckt." Die Masken sind angenehm zu tragen und leicht zu pflegen. Wer eine gekauft hat, kommt immer wieder. **Alexandra von Hirschfeld**

philippkrabbe.de

10 FRAGEN AN DEN DÜSSELDORFER KÜNSTLER PHILIPP KRABBE

1.

Welchen Stellenwert nimmt Kunst in Ihrem Leben ein?

Ich bin froh, wenn mich die Kunst nicht in den Alltag mit Familie oder Freunden verfolgt. Gleichzeitig brauchte ich schon als Kleinkind immer viel Zeit für mich, in der ich malen und meinen Gedanken nachhängen konnte, das erdet mich enorm. Unter Menschen bin ich dafür zu aufgeregt.

2.

Welche künstlerischen Vorbilder haben Sie am stärksten beeinflusst?

Bei der Malerei von Neo Rauch fühle ich mich vollkommen verstanden. Besser kann man den surrealistischen Ansatz, der auch Grundlage für meine Arbeit ist, nicht darstellen. Bei vielen anderen Künstlern gibt es auch ein oder zwei einzelne Arbeiten, die mir gefallen. Meistens haben die mit meinen Sachen wenig Ähnlichkeit. Ich finde Kunst interessanter, wenn sie mit meiner wenig zu tun hat. Bei der Frage, ob mich ein Künstler beeinflusst, geht es mehr um seine/ihre Mentalität als um die Arbeit selbst. Mich interessiert, wie ich mir die Liebe zu meiner Arbeit erhalten und sie sichtbar machen kann.

3.

Welche anderen Berufe wären für Sie auch in Frage gekommen?

Ich habe früher darüber nachgedacht, etwas anderes zu machen und die Kunst nebenbei, um sie vor der Frage der Wirtschaftlichkeit zu beschützen. Ich hatte Angst davor, sie zu verkaufen. Und mich gleich mit. Inzwischen weiß ich, dass diese Angst unbegründet ist. Ich merke es sehr früh, wenn ich mich mit meiner Arbeit in eine Richtung bewege, mit der ich mich nicht mehr wohlfühle. Ein Beruf mit geregeltem Einkommen würde zwar mehr finanzielle Sicherheit bringen, aber auch immer einen Kompromiss bedeuten, weil ich so weniger Zeit für die Kunst habe. Und eigentlich will ich nichts anderes machen.

4.

Was brauchen Sie, um schöpferisch tätig zu sein?

Tatsächlich hält mich immer wieder die Frage nach der Finanzierung davon ab, unbeschwert zu arbeiten. Nach einem Nebenjob oder wenn ich etwas verkauft habe, fällt die Sorge um die Miete kurz weg und ich bin der glücklichste Mensch auf der Welt. Meine Arbeit passiert dann ganz von allein. Auslandsreisen sind noch besser.



© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de



„TÜCHER“ Offsetfarbe auf Teddystoff, je 140x140 cm, 2020

5.

Worauf legen Sie momentan Ihren künstlerischen Schwerpunkt?

Meine Bilder waren immer „nur“ Abbildungen von Situationen oder Objekten. Im Moment versuche ich einen Schritt weiter zu gehen und sie selbst zu Objekten zu machen, zu Pseudo-Alltagsgegenständen oder Fundstücken, bei denen man nicht das Gefühl hat, sie sind nur Medium und erzählen eine andere, abgeschlossene Geschichte. Sie sollen ihre eigene durchlaufen. Ein wichtiger Schritt war, vorerst nicht mehr auf Leinwand zu arbeiten.

6.

Woran arbeiten Sie gerade?

Ich drucke im Moment mit MDF-Platten und Offsettfarbe auf Filz- oder Kunstfelltücher, die ich mit der Hand umnähe. Meine Motive reduziere ich während der Vorbereitungen immer weiter. Manchmal kann man nur erahnen, was sie mal darstellen sollten. Sie werden sehr geometrisch und sehen aus wie vektorisiert. Dadurch haben sie den Anschein, sie seien Logos oder Piktogramme für irgendwas. Das soll ihnen ein zugänglicheres, alltägliches Erscheinungsbild geben, ohne dass dabei die Mystik leidet.

7.

Welches Kunstmuseum würden Sie gerne leiten?

Dafür hätte ich kein Talent. Ich wäre zu langsam. Und zu schüchtern. Ich brauche viel Privatsphäre und kann mich über Kunst viel besser ausdrücken als verbal. Deswegen bin ich den Menschen, die Künstlern auf diese Weise bei der Öffentlichkeitsarbeit helfen, sehr dankbar.



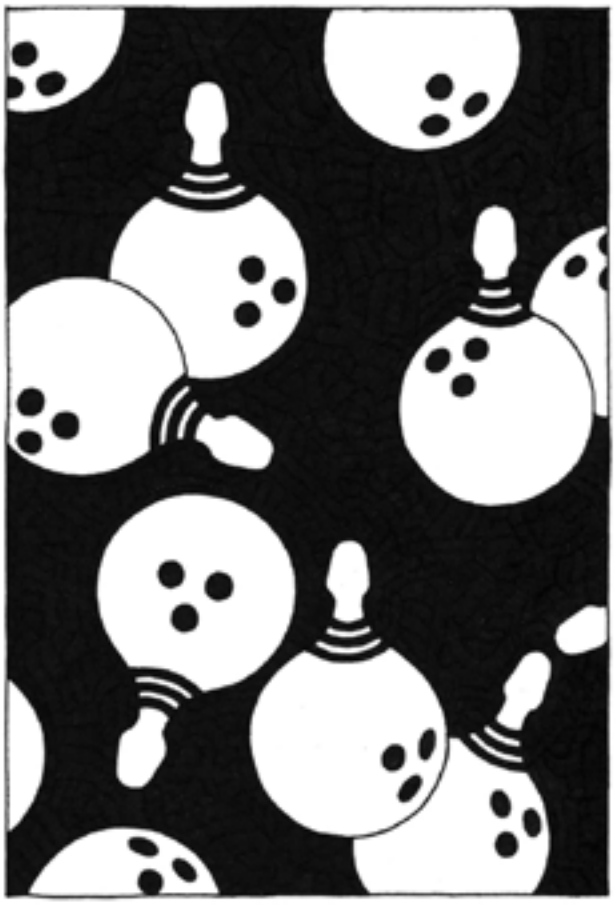
„TÜCHER“ Offsetfarbe auf Filz, 26,5x21,5 cm, 2019





Skizzen, Tusche auf Papier, 10x14 cm, 2019





8.

Düsseldorf hat eine lebendige Kunstszene, womit sind Sie zufrieden und wo wünschen Sie sich Veränderungen?

Es gibt hier sehr viele gute Räume, in denen ständig neue Ausstellungen mit neuen Künstlern passieren. Das ist möglich, weil es ein funktionierendes Netzwerk von Studenten, Künstlern und Ausstellern gibt. Wenn die Atmosphäre in der Szene zwischendurch mal zu piefig wird, schafft sie sich meistens dadurch schnell selbst ab und wird ersetzt. Ich würde momentan nichts verändern.

9.

Welche Rolle wird die Kunst Ihrer Meinung nach im digitalen Zeitalter einnehmen?

Ich bin mir sehr sicher, dass sie eine wichtige Rolle spielen wird. Tut sie ja schon in den sozialen Medien. Mit digitaler Kunst hat man eine riesige Plattform und kann dadurch die ganze Gesellschaft erreichen. In der Gesellschaft wird aber auch die Sehnsucht wachsen, öfter offline zu sein. Dadurch wird die analoge, berührbare Kunst und die Wertschätzung für handgefertigte Einzelstücke nie an Wichtigkeit verlieren, sondern eher gewinnen.

10.

Wie hat die Coronakrise Sie und Ihr künstlerisches Schaffen beeinflusst?

Ich hatte sehr viel Glück. Meinen damaligen Job konnte ich ganz normal weitermachen, als die Sache anfing. Jetzt habe ich genug Geld, ein gutes halbes Jahr Vollzeit meinen Scheiß machen zu können. Und durch Corona hab ich umso mehr Zeit und Ruhe dazu.

Alexandra von Hirschfeld



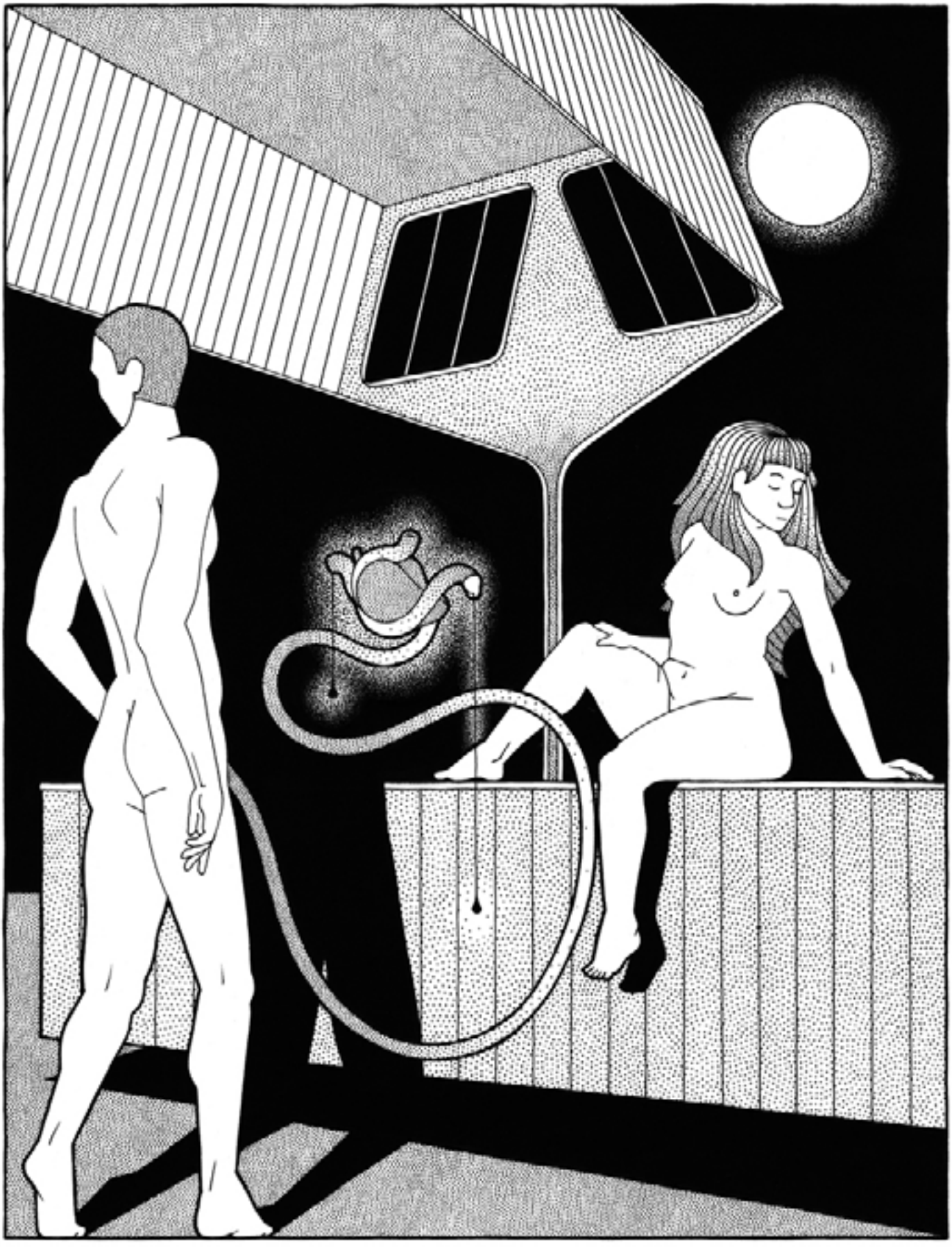
„DOBERFRAU“, Filzstift auf Papier, 19x28 cm, 2020



„STIER“ Fassadenfarbe auf LKW-Plane, 200x200 cm, 2018

„HND“ Fassadenfarbe auf LKW-Plane, 200x300 cm, 2018





„DUISBURG HBF“ Tusche auf Papier, 34,5x27 cm, 2017



© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de

Philip Krabbe

1994	geboren in herten
2013	abitur in recklinghausen
2014	studium an der kunstakademie düsseldorf im fachbereich freie kunst (professor stefan kürten)
2018	(professorin sabrina fritsch)

ausstellungsbeteiligungen

31.10.2015 – 21.11.2015	behind the curtain - galerie klinkhammer düsseldorf
09.01.2017	gesundheitspolitischer jahresauftakt der apo-bank - k21 düsseldorf
13. – 20.10.2017	san francisco art institute, kalifornien
18.10.2017	from zuhause - pop up galery san francisco, kalifornien
21.10.2017 – 07.02.2018	akademie [arbeitstitel] - kunsthalle düsseldorf
28.01.2018 – 18.02.2018	die grosse - museum kunstpalast, düsseldorf
11.05.2018 – 27.05.2018	7 taxen - kunsthaus mettmann
02.08.2018 – 12.08.2018	massephase - schimmel projects, art center dresden
03.11.2018	dus - privatausstellung der klasse von stefan kürten in brooklyn, new york
09.04.2019 – 04.06.2019	fade to grey - malkasten düsseldorf (lido bar)
03.05.2019 – 12.05.2019	drobik, illies, krabbe - sparta ausstellungsraum der kunstakademie düsseldorf
19.08.2019	шпонтан - урпан studio ulaanbaatar, mongolei
28.09.2019	ifa lädt ein – bochum

einzelausstellungen

07.02.2020 – 07.03.2020	inne - galerie klinkhammer düsseldorf

publikationen

mai 2019	beitrag in mobilé – blattform magazin erstausgabe, mainz
november 2019	beitrag in mobilé - blattform magazin zweite ausgabe, mainz
dezember 2019	pumpen - gedichte von marlon bösherz und zeichnungen von philipp krabbe, ein buch, düsseldorf

duesseldorf-festival.de



Jan Isings Video-Kunst-Projektion Faces of Düsseldorf auf dem Burgplatz feiert die vielfältigen Gesichter Düsseldorfs in Zeiten der Maskenpflicht.

30 JAHRE
DÜSSELDORF FESTIVAL!

9.9.-27.9.2020

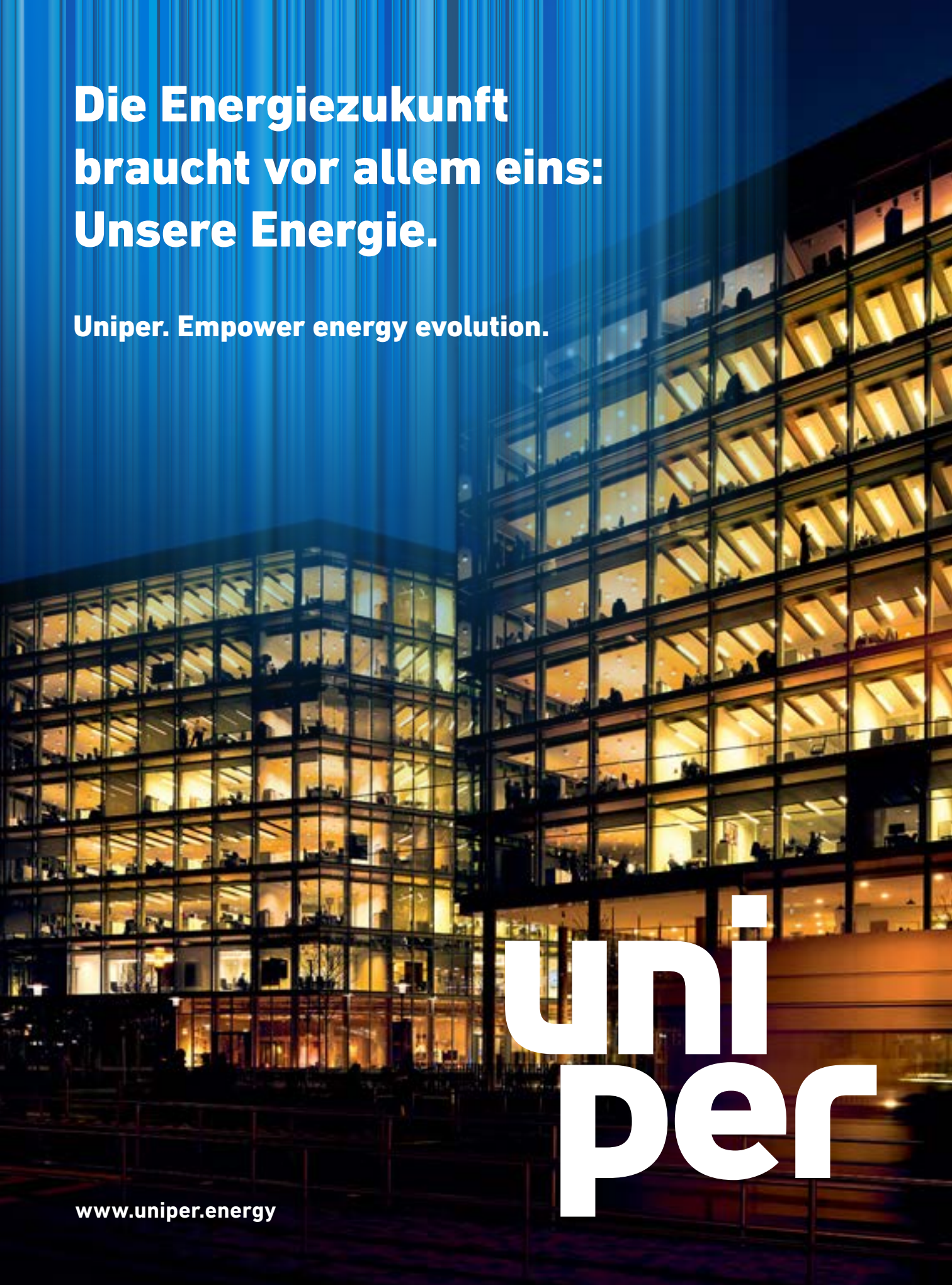
In diesem Jahr ist alles anders. Die Planung für das 2020er Festival war gerade abgeschlossen, als die Pandemie kam. Es wurde schnell entschieden, dass es trotzdem ein Programm geben soll, gerade jetzt! Denn nach dem ersten Schock erreichte die Veranstalter eine breite Welle von Solidarität und Unterstützung. Deshalb wird in diesem Jahr ein Festival der Gemeinschaft, der Solidarität und des Miteinanders gefeiert, vor allem mit Künstlern aus Düsseldorf und der Region. Und obwohl es diesmal keine Großveranstaltungen, geschweige denn ein großes Theaterzelt geben kann, zeigt das Düsseldorf Festival mit „Tabula Rasa“ eine spontan kreierte Produktion und wird auch den Burgplatz wieder vielfältig bespielen.

Ticket-Informationen

Ticket-Hotline: 0211. 82 82 66 22
tickets@duesseldorf-festival.de

Der optische Clou des Festivals ist Jan Isings **Video-Kunst-Projektion Faces of Düsseldorf** auf dem Burgplatz. Nach dem Verschwinden der Gesichter im öffentlichen Raum unter den Schutzmasken ist diese große Installation das Projekt der Stunde. Es feiert die vielfältigen Gesichter Düsseldorfs. Ein acht Meter hohes dreidimensionales Gesicht wird zur Projektionsfläche, auf der bekannte und unbekannte Gesichter Düsseldorfs miteinander zu dem einen Gesicht der Stadt verschmelzen. Ebenfalls auf dem Burgplatz wird ein kleines Zelt aufgebaut, Schauplatz für das Format **Face to Face** mit berührenden Begegnungen, bei denen das Publikum eine 15-minütige, individuelle und unwiederholbare Aufführung mit Musik, Literatur, Tanz und Performance erlebt. Freunde des A-Cappella-Gesangs kommen zwei Mal auf ihre Kosten: In der Johanneskirche mit dem **Ensemble procovale.** In der Basilika St. Lambertus misst die **Formation ars cantandi** den spätgotischen Raum unter den Abstandsregelungen neu aus und nimmt das Publikum unter dem Motto #fernbeziehungen mit auf eine Reise von der mittelalterlichen Gregorianik bis in die unmittelbare Gegenwart.

Dank der großartigen Kooperation mit D.LIVE zieht das Festival mit einigen der geplanten Zeltproduktionen in die Mitsubishi Electric Halle.
Das **Duo Egopusher** kreiert eine rasante Mixtur aus Electronica und zeitgenössischer Neoklassik, während die Düsseldorfer **Band Kreidler** für die Verbindung von elektronischer Musik mit analogen Instrumenten steht.
Regisseur Christian Eggert und Choreograf Takao Baba inszenieren für die Produktion **Tabula Rasa** zehn PerformerInnen der spektakulären Formation URBANATIX, die Artistik und Urban Dance fusionieren. Ebenfalls in der HALLE gastiert die französische **Compagnie XY** aus Lille mit ihrer Show Möbius, die für eine kühne Mischung aus Akrobatik, Tanz und Poesie steht. Zur Uraufführung kommt das Konzertprojekt #bfree des **STEGREIF.orchesters**, ein Beitrag zum Beethovenjahr 2020. Das junge Ensemble verbindet Elemente von Beethovens 9. Sinfonie mit Volksliedern und spielt ohne Noten, ohne Dirigat und ohne Stühle. Die Musiker des Ensembles **Los Aurora** verstehen den Flamenco als „iberischen Blues“ und verknüpfen ihn mit Jazz. Den portugiesischen Fado interpretieren **Lina_Raül Refree** ganz neu. Schließlich kommen noch zwei Stammgäste in die Mitsubishi Electric Halle: Matthias Brandt und Jens Thomas mit **Blackbird**, Brandts Roman-Erstling. Das Duo hat das Zusammenspiel von Text-Performance und spontan wirkender Klavier-Improvisation zur Perfektion entwickelt. Open Air am Jürgensplatz zeichnet das **Theaterkollektiv Pièrre.Vers** mit der performativen Erinnerung Aktion:Aktion! die Ereignisse vom 16. und 17. April 1945 nach: Die Alliierten stehen vor den Toren der Stadt, ein Dutzend Männer geht mit der „Aktion Rheinland“ in den aktiven Widerstand gegen Hitlers Befehl, bis zum letzten Mann zu kämpfen. In den November verlegt wird eine weitere Produktion anlässlich des Beethoven-Jubiläumsjahrs in der Johanneskirche: Die Musiktheaterproduktion **O ihr Menschen!** unter der Leitung von Wolfgang Abendroth thematisiert Beethovens bewegtes, krisenreiches Leben als exemplarischen Weg von der Verzweiflung zur Hoffnung.


Die Energiezukunft
braucht vor allem eins:
Unsere Energie.
Uniper. Empower energy evolution.
uniper
www.uniper.energy



06. bis 15. (22.) November 2020 stilwerk Düsseldorf

#7 PHOTO POPUP FAIR

Die siebte Ausgabe der Messe für zeitgenössische Photographie, die PHOTO POPUP FAIR, startet im November unter ganz besonderen Voraussetzungen im stilwerk Düsseldorf. Auf 2.600 qm zeigen Photographen und Photokünstler von nationalem und internationalem Format ihre Arbeiten.

„Wir freuen uns sehr über eine zusätzliche Fläche von 650 qm, den ´Black Room´. Hier wird es eine Sonderausstellung geben, auf die man sehr gespannt sein kann und mit unserem Partner Canon Deutschland veranstalten wir dort Workshops und Seminare für Professionals und auch semi professionelle Photographen. Darüber hinaus wieder ein festes Setting für unsere Live Shootings“, sagt Gründer und Creative Director Wolfgang Sohn. „Vieles ist noch in der Planung, die sich durch die Umstände auch ein wenig verschoben hat, aber wir sind gut in der Zeit. Sollte es im November noch Einschränkungen bei den Besuchereinlässen geben, so ist auch eine Verlängerung der PHOTO POPUP FAIR No. 7 um eine Woche bis zum 22.11.2020 geplant und möglich!

Neben vielen hochwertigen Photographinnen und Photographen ist auch wieder einer der 10 besten, vom Stern 2019 ausgezeichneten deutschen Photographen dabei. Robert Schlesinger aus Berlin, präsentiert von den Wilhelm Rechtsanwälten.

Daneben wird ebenfalls ein starkes Feld an außergewöhnlichen, jungen wie etablierten Photographen und Photokünstlern am Start sein. Zum Beispiel der Photograph Christoph Michaelis, der mit außergewöhnlichen Photographien Künstlerinnen wie Laetitia Bouffard-Roupe [Artistin Cirque du soleil und Roncalli] und Nina Burri [Schlangenfrau aus der Schweiz] in Szene setzt oder auch Ute Bruno aus Luxemburg, die sich mit Travel wie auch People Photographie beschäftigt, sowie auch erneut die Künstlerin Simone Mack, Akademieabsolventin und Tochter des Zero Künstlers Heinz Mack. Der argentinische Starphotograph Fabio Borquez oder auch die Düsseldorfer Lokalmatadoren Frank Dursthoff und Rüdiger Schrader, der einst Bildchef beim Stern & Focus war.

photopopupfair.de | Mail



EINFACH WASSER

Seit 150 Jahren bestes Trinkwasser.

Mehr Informationen zum Düsseldorfer Trinkwasser finden Sie unter:
swd-ag.de/trinkwasser | #150JahreTrinkwasser

Stadtwerke Düsseldorf

Powered by ZOO:M & Alexander Vejnovic

GEWINNE EIN PROFESSIONELLES FOTOSHOOTING!

Jetzt mitmachen und mit ein bisschen Glück ein professionelles Fotoshooting gewinnen.
Lass dich von unserem Fotografen Alexander Vejnovic richtig in Szene setzen – und wenn du ein Business in Düsseldorf hast, berichten wir zusätzlich noch im nächsten ZOO:M über dich.*

So funktioniert`s:

→ Melde dich an und werde kostenlos Leser von ZOO:M unter zoom-duesseldorf.net/anmeldung-zoom

→ Es ist absolut kostenlos und ohne Verpflichtung.

→ Oder werde Follower auf unseren Social-Media-Kanälen.

Jede neue Anmeldung und jeder neue **Follower bis zum 20. August** nimmt automatisch an der Verlosung teil. Viel Glück!

***Die Teilnahmefrist gilt bis zum Stichtag, den 20. August 2020. Der Gewinn muss bis spätestens 30. September 2020 eingelöst werden (Durchführung des Fotoshootings), sonst verfällt er. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.**


das-fotostudio-duesseldorf.de

SICHER DIR ZOO:M PER E-MAIL



Du möchtest die nächste ZOO:M-Ausgabe nicht verpassen?

Dann hol sie dir einfach **via E-Mail** auf deinen Desktop, dein Tablet oder dein Smartphone.

Per E-Mail erhältst du ZOO:M immer **einen Tag früher** als der Rest der Welt.

Das nächste ZOO:M erscheint für alle E-Mail-Abonnenten am **16. November 2020**.

Melde dich gleich an unter:

https://zoom-duesseldorf/zoom-anmeldung

Keine Kosten, keine Verpflichtung, kein Spam!

Herausgeber

Strategy Marketing- und Werbeagentur GmbH
Achenbachstraße 135 | 40237 Düsseldorf
Tel. 0211-30200740
www.strategy-werbeagentur.de
www.zoom-duesseldorf.de!

Chefredakteurin

Alexandra von Hirschfeld
Tel. 0211-30200741
M. 0172-6722685
avh@strategy-werbeagentur.de



© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de

Redakteurin

Dr. Susan Tuchel
Tel. 0211-370511
M. 0179-7063852
drtuchel@textpublik.de
textpublik.de



© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de

Layout

Katja Wehmeier
Tel. 0211-30200740
M. 0179-4977825
kw@strategy-werbeagentur.de

Foto

Alexander Vejnovic
Tel. 0211-9241 2222
hallo@das-fotostudio-duesseldorf.de
das-fotostudio-duesseldorf.de



© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de



© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de

Kontakt für Advertorials

Bitte wenden Sie sich direkt an Alexandra von Hirschfeld oder Dr. Susan Tuchel.

zoo:m



